

Biłgoraj & Szymon Gieskiego

1430 12.11.11

334 4

4914 - 366

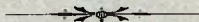
Heimatkunde

des

Kreises Tarnowik.

Von

P. Fülbier.



Tarnowik.

Verlag von A. Rothe.

Biblioteka

Biblioteka
Śląskiego

334
II.



15,000,-

X-351
334 II

Vorwort.

Vorliegendes Werkchen will zunächst für den Unterricht in der Heimatkunde den nötigen Stoff liefern. Es ist als Lehr- und Lesebuch nicht nur für die Mittellassen, der eigentlichen Stufe für die Heimatkunde, sondern auch für die Oberlassen bestimmt, zumal der heimatkundliche Unterricht in manchen Abschnitten eine größere Vertiefung fordert, und die Erledigung des Bürgerkundlichen und des Geschichtlichen wohl mehr den oberen Unterrichtsstufen überlassen bleibt. Das Geschichtliche des Heimatkreises und des Bergbaues ist insofern zu berücksichtigen und an den Unterricht in der schlesischen Geschichte anzuknüpfen, als es im besonderen, wie die gesamte Provinzialgeschichte im allgemeinen zeigt, daß dieser östlichste Teil des Preußenlandes mit dem Deutschtum schon seit langer Zeit aufs engste verbunden war, und daß er seine kulturelle Bedeutung deutschen Einwanderern und der Fürsorge deutschgesinnter Fürsten, besonders der weisen Regierung der Hohenzollern zu verdanken hat.

Der Anhang bringt mehrere Sagen aus dem Heimatkreise und auch einige Bergmannskieder, welche gemäß dem Lehrplan unserer Schulen im Gesangunterricht Verwendung finden können. Die Erklärung etlicher in unserer Heimat häufig gehörten bergmännischen Ausdrücke am Schluß des Buches wird für das praktische Leben, wie auch für das bessere Verständnis der in dieser Heimatkunde enthaltenen Sagen nützlich sein.

Für weitere Kreise dürfte dieses Büchlein ebenfalls einiges Interesse bieten.

Tarnowitz im März 1898.

Der Verfasser.

Erster Teil.

Der Kreis Tarnowitz.

Geschichtliches.

In den ältesten Zeiten wohnten, etwa bis zur großen Völkerwanderung, die im vierten Jahrhundert ihren Anfang nahm, in unserer Gegend, welche jetzt den Tarnowitzer Kreis bildet, Germanen. Diese Urbewohner waren Heiden. Sie verließen ihren Wohnsitz im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt. Im Anfange des sechsten Jahrhunderts nahmen nach ihnen Slaven, ebenfalls ein heidnischer Volkstamm, von dem Lande Besitz.

Von den drei großen Slavenreichen — dem polnischen, böhmischen und großmährischen —, die sich im Laufe der Jahrhunderte bildeten, umfaßte das großmährische Reich auch das jetzige Tarnowitzer Land. Schüler der Slavenapostel Methodius und Konstantinus mögen in diesem Reiche zum erstenmal Bekehrungsversuche zum Christentum gemacht haben. — Das großmährische Reich zerfiel jedoch um das Jahr 900.

Nach einem harten Kampfe zwischen dem Polen- und Böhmenreiche kam das Gebiet, in welchem der Tarnowitzer Kreis liegt, in den Besitz der Polen. — Dunkle Waldungen bedeckten damals dieses hügelige Land. Der Erzreichthum lagerte noch unentdeckt unter dem Waldboden. In einfachen und zerstreut liegenden Gehöften wohnten polnische Leibeigene des Adels, welcher das Land für sich in Besitz genommen hatte. Eine der bedeutendsten Niederlassungen polnischer Ansiedler war Bythom, die heutige Nachbarstadt Beuthen, welche für die weitere Geschichte unseres Heimatkreises zum Mittelpunkt geworden ist.

Das große polnische Reich zersplitterte sich bald durch Erbtheilung und Schenkungen in mehrere Herzogtümer. So schenkte am Ende des zwölften Jahrhunderts der Polenfürst Kasimir neben anderen

Gebieten auch das Bythomer Land dem obererschlesischen Herzog Mesko von Oppeln-Ratibor. In dieser Zeit wurden von den schlesischen Herzögen deutsche Ansiedler zur besseren Verwertung des Grundeigentums herbeigezogen. Solche deutsche Auswanderer kamen auch nach der polnischen Ansiedelung Bythom, namentlich um die dort bereits entdeckten silberhaltigen Bleierzlager auszubeuten. Bythom wurde nun von den deutschen Ansiedlern in eine deutsche Stadt Namens Beuthen umgewandelt.

Von den inzwischen selbständig gewordenen schlesischen Herzögen, die vorher unter polnischer Oberhoheit standen, gelang es Heinrich I., dem Bärtigen, Gemahl der hl. Hedwig, seine Herrschaft über das Herzogtum Oppeln-Ratibor und somit auch über das Beuthener Land auszudehnen.

Unter seinem Nachfolger Heinrich II., welcher die Oberleitung im polnischen Reiche kühn behauptete, kämpften Bewohner des Beuthener Gebietes unter ihrem Herzog Wladislaw im schlesischen Heere gegen die Mongolen mit. Dieses aus Asien kommende, kriegerische und blutdürstige Reitervolk war verwüstend und plündernd in die schlesischen Herzogtümer eingedrungen.

Nach dem Tode Heinrichs II., welcher in der Mongolenschlacht bei Wahlstatt 1241 gefallen war, erlangte der obererschlesische Herzogstamm seine frühere Selbständigkeit. Durch Erbteilung entstanden jedoch aus dem Herzogtum Oppeln-Ratibor neue Herzogtümer, und das nachmalige Tarnowitzer Land kam 1282 unter das neugebildete Herzogtum Beuthen-Kosel, welches einer der vier Söhne des obererschlesischen Herzogs Wladislaw erhielt. — Schon unter diesem Herzog hatte sich das jetzige Tarnowitzer Land immer mehr bevölkert. Durch Bearbeitung des Feld- und Waldbodens war auch hier das schwere glänzende Bleierz entdeckt und durch die Kunde hiervon eine zahlreiche Einwohnerschaft in diese Gegend gelockt worden. So blühte bereits unter Herzog Wladislaw der Bergbau bei dem Dorfe Nepten, welchem Orte derselbe Herzog im Jahre 1247 deutsches Recht gab und den sich niederlassenden Bergleuten besondere Vergünstigungen gewährte.

Durch stete Landesteilung sank die Macht der Herzöge fortwährend. Um ihr Besitztum gegen eindringende Feinde zu sichern, stellten sich die Herzöge unter die Lehnsherrschaft der böhmischen Krone. Später führte so Ungarn und bis zum Jahre 1741 Österreich die Oberhoheit über das Herzogtum Beuthen-Kosel.

Als im Jahre 1355 mit dem Tode des Herzogs Bolko von Beuthen-Kosel der Mannesstamm erloschen war, erfuhr dieses Herzogtum eine Teilung, wonach je ein Gebiet den Herzögen von Ols und

Teſchen zuſiel. Nachdem unter der ungarischen Oberhoheit dieſe Teile wieder vereinigt wurden, trat bald darauf das Beuthener Land als beſonderes Herzogtum auf. Durch Verpfändung oder Kauf kam es in den Beſitz verſchiedener Herzöge. So erwarb Johann von Oppeln 1498 die Herrſchaft Beuthen, über welche ſpäter Markgraf Georg von Brandenburg die Mitregentſchaft erlangte. Bald fiel die Herrſchaft ganz an den Markgrafen Georg, welcher im Jahre 1532 auch das im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts entſtandene Tarnowik erhielt. Nach dem Tode ſeines Nachfolgers, des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg — 1603 —, kam die Herrſchaft an den Kurfürſten Joachim Friedrich, deſſen Sohn Johann Georg ſie aber bald wieder verlor. Der deutſche Kaiſer Ferdinand II., welcher dieſe Herrſchaft eingezogen hatte, gab dieſelbe 1623 dem Freiherrn Lazarus Hencel von Donnerſmark, einem aus Ungarn ſtammenden Kaufherrn, als Pfand für geliehenes Geld. Da die Einlöſung des letzteren nicht erfolgte, ging dieſe Herrſchaft durch Kauf vom Jahre 1632 ab in den erblichen Beſitz der ſeit 1661 reichsgräflichen Familie Hencel von Donnerſmark über. Infolge der im Jahre 1701 vorgenommenen Teilung der Herrſchaft haben ſich die Linien Beuthen-Siemianowik und Tarnowik-Neudeck gebildet.

Unter dieſen verſchiedenen Herren war auch das Geſchid der Bewohner ein wechſelvolles. Mancherlei Unglücksfälle ſuchten das Land heim. Heuſchreckeſchwärme verwüſteten es, die im Jahre 1552 wütende Peſt raffte viele Menſchen hinweg, Religionsſtreitigkeiten veranlaßten zu Auswanderungen, durch Kriegsverheerungen verloren die Einwohner ihre Habſeligkeiten, der Bergbau geriet vieler Hinderniſſe wegen mehr und mehr in Verfall.

Ein neues Leben zeigte ſich im alten Herzogtum Beuthen erſt, als König Friedrich der Große nach dem erſten ſchleſiſchen Kriege 1741 Schleſien unter ſeinem Szepter vereinigte. An die Spitze der Verwaltung des neugebildeten Kreiſes Beuthen, dem auch das Tarnowiker Gebiet angehörte, wurde ein Landrat geſtellt. (Der erſte Landrat dieſes Kreiſes war der Rittergutsbeſitzer von Rymultowski.) Der Bergbau nahm bald wieder einen mächtigen Aufſchwung. Die Dichtigkeit der Bevölkerung wuchs immer mehr. Die daraus ſich ergebende Verwaltungſchwierigkeit machte eine Teilung des alten Kreiſes notwendig. Daher wurde der frühere Kreis Beuthen am 1. April 1873 in vier Kreiſe — Beuthen, Tarnowik, Rattowik, Zabrze — geteilt, von denen der Kreis Tarnowik den nördlichen Teil des alten Gebietes umfaßt.

Geschichte des Bergbaues im Kreise Tarnowitz.

Für die Entwicklung des Kreises Tarnowitz war der Bergbau von großer Wichtigkeit. Der Beginn desselben in unserm heimatlichen Gebiet fiel wohl in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, als die Zahl der Bewohner zunahm. Was anderes, als die Kunde, daß silberhaltiges Bleierz hier überall zu finden sei, hatte fremde Ansiedler in diese Gegend gelockt! Durch das Scharren eines Hufes, durch die Bearbeitung des Feldbodens wurden zufällig dem Bergbau neue Strecken erschlossen, auf welchen reiche Erze zutage gefördert werden konnten. Weite Pingenzüge, aus alter Zeit stammend, deuten darauf hin, daß der Bergbau in unserm Heimatkreise vorwiegend am Silber- und Trockenberge und bei dem Dorfe Repten lebhaft geblüht hat. Der Betrieb des Bergbaues war ursprünglich ein recht einfacher. Die Erze, welche fast zutage lagen, wurden gesammelt und in besonderen Öfen, oder wenn es an solchen mangelte, in Töpfen geschmolzen. Solche Schmelzherde gab es zuweilen in den weiten, tiefen Kellern mancher Bergmannshütten.

Anfangs erfolgte der Abbau der Erze ganz planlos. Später wurden Grubenfelder angelegt. Das Grubenfeld hatte gewöhnlich die Form eines Quadrats. Von einem in der Mitte desselben eingeslagenen Pfahle aus wurden die Grenzen bestimmt. Die Besitzer dieser Grubenfelder hießen „Gewerke“. Diese arbeiteten nur mit der Spitzhaue und Brechstange. Der Abbau geschah nach einer bestimmten Bergordnung. Die erste Bergordnung wurde im Jahre 1528 von dem bereits erwähnten Herzog Johann von Oppeln und dem Markgrafen Georg erlassen. Darnach wurde das Recht zum Bergbau von dem Landesherrn erteilt, wofür er an Abgaben den „Zehnten“ von allen zutage geförderten Erzen erhielt.

Die Ausbeute der Bleierzlager führte auch zur Entdeckung von Zink- und Eisenerzen, die noch jetzt in den verschiedensten Gegenden des Kreises Tarnowitz gefördert werden. Hüttenwerke, in welchen man aus den Erzen die Metalle schmolz, wurden später von den Landesherrn zur „Verhüttung“ ihrer eigenen Erze angelegt und von den Gewerken gern mitbenutzt. Dafür hatten letztere den sogenannten Hüttenzins zu entrichten.

Die Erfolge des Bergbaues waren sehr wechselvolle. Bald blühte er, bald lag er darnieder. Ein Niedergang des Bergbaues namentlich im siebzehnten Jahrhundert wurde in unserm heimatlichen Gebiet durch das schwimmende Gebirge — Kurzawka — und durch bedeutende Wasserzuflüsse herbeigeführt. Das schwimmende Gebirge, welches

noch heute durch sein Vorkommen dem Bergbau vielfach Hindernisse bietet, ist ein recht feinkörniger, thoniger Sand mit bedeutendem Wassergehalt. Er erreicht eine große Mächtigkeit und erschwert das „Niederbringen“ von Schächten durch seine flüssige Beschaffenheit. — Hauptsächlich waren aber die Wasserzuflüsse in den Bergwerken so bedeutend, daß selbst die sogenannten „Köstkünste“ dieselben nicht mehr bewältigen konnten. Diese waren aus Holz gezimmerte Wasserhebewerke, welche durch den Vorspann von zahlreichen Pferden oder Ochsen in Betrieb gesetzt wurden. —

Ein erneuter Aufschwung im Bergbaubetrieb zeigte sich erst wieder, als Schlesien 1741 dem Königreich Preußen einverleibt wurde. Der Erlaß einer neuen Bergordnung war zunächst dem Bergbau sehr förderlich. Vom Oberberghauptmann und Minister Freiherrn von Heinig ging die Anregung zur Wiederbelebung des Tarnowitzer Bergbaues aus. Durch Berufung des Grafen Friedrich Wilhelm von Reden an die Spitze des schlesischen Oberbergamtes gelangte der Bergbau auch in der Umgegend von Tarnowitz zu hoher Blüte. In dem Rudolphineschacht der Friedrichsgrube machte Graf von Reden am 16. Juli 1784 einen bedeutenden Bleierzfund. Über diesem Schacht erhebt sich heut im Parke der königlichen Friedrichsgrube eine mit Rasen bepflanzte Halbe, auf welcher 1884 ein mit dem Reliefbilde Friedrichs des Großen gezierter Denkmal errichtet wurde. Die Aufschüttung der Halbe selbst entstand durch Strafarbeiten der dazu verurteilten säumigen Bergleute.

Um die bedeutenden Wasserzuflüsse, welche den Bergbau in seinen Erfolgen aufgehalten hatten, abzuführen, wurde im Revier der Friedrichsgrube, anfänglich Friedrich-Wilhelmsgrube genannt, im Jahre 1788 eine der ersten Feuermaschinen innerhalb Preußens aufgestellt. Diese war ein großes Dampfpumpwerk, deren in kurzer Aufeinanderfolge bald mehrere zur Anwendung kamen.

Der jetzt erzielte gewaltige Aufschwung des Bergbaubetriebes erregte weithin Aufsehen. Die Friedrichsgrube wurde das Ziel vieler Besucher, darunter hoher fürstlicher Personen. Die Könige Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. besichtigten zweimal die Friedrichsgrube. Der König Friedrich Wilhelm IV. war als Kronprinz daselbst anwesend.

Von anderen Fürsten zählen zu den Besuchern der Friedrichsgrube Herzog Karl August von Sachsen-Weimar in Begleitung seines Freundes, des Dichters Johann Wolfgang von Goethe, und Kaiser Alexander von Rußland.

Johann Wolfgang von Goethe, an dessen Anwesenheit in Tarnowitz der Name der Goethestraße erinnern soll, schrieb damals auf

ein Blatt, welches dem Fremdenbuch der Friedrichsgrube beigegeben wurde:

An die Knappschaft zu Tarnowitz.

Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch

Schätze finden und sie glücklich zu bringen ans Licht?

Nur Verstand und Redlichkeit helfen, es führen die beiden Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.

d. 4. September 1790.

Goethe.

Der Betrieb der Dampfpumpwerke, welche das Wasser aus den Bergwerken hoben, verursachte aber zu große Kosten. Um dieselben zu ermäßigen, nahm man den früher schon begonnenen Bau von Stollen wieder auf. Außer der Aufschließung neuer Erzlager hatten sie namentlich den Zweck, die zahlreichen Wasserzuflüsse aus dem Grubenbau abzuführen. Der wichtigste Stollen ist der über 4500 m lange „Tiefe Friedrichstollen“, dessen mit einem schönen Thor geschmücktes Mundloch hinter Alt-Tarnowitz liegt. Ein älterer bedeutender Stollen, der Gotthelfstollen, ist zum Teil versallen. Das Portal desselben in Friedrichshütte ist dagegen erhalten. Trotz des teilweisen Versalles dieses Stollens treten doch noch bedeutende Wasserzuflüsse zutage.

Durch diese Stollen war das Wasser, des Bergbaues alter Feind, den man jahrhundertlang vergeblich bekämpfte, besiegt. Der Bergbau blühte nun ungehindert weiter, und die Ausbeutung von Blei-, Eisen- und Zinkerzen innerhalb des Kreises beschäftigt bis auf den heutigen Tag viele Bewohner. — Mit einem innigen „Glück auf!“ geht der fleißige Bergmann an sein mühe- und gefährvolles Arbeitswerk, und mit demselben sinnigen Bergmannsgruß „Glück auf!“, welcher den Bergknappen von der Finsternis seiner Arbeitsstätte und von der Heimtücke der unterirdischen Gewalten über das fröhliche Tageslicht hinwegweist auf zu Gott, der über den Sternen thront, wo das Ziel allen Glückes liegt, begiebt er sich frohen Herzens nach vollbrachter Schicht zur Ausfahrt. *)

Geographische Darstellung.

Die Stadt Tarnowitz mit allen etwa in einem Umkreise bis ungefähr 10 km entfernten Ortschaften bildet einen Kreis zur eigenen Verwaltung seiner Angelegenheiten.

*) In wahrer, durch seinen gefährvollen Lebensberuf besonders geweckter Frömmigkeit verehrt der Bergmann die hl. Barbara, deren Fest er am 4. Dezember feierlich begeht, als Schutzpatronin des Bergbaues.

Lage.

Der Kreis Tarnowitz liegt in Oberschlesien auf der rechten Seite der Oder und gehört zu dem Regierungsbezirk Oppeln.

Er ist einer der südöstlichsten Grenzkreise des preussischen Staates.

Grenzen.

Der Kreis Tarnowitz wird von russisch-Polen und von den Landkreisen Beuthen, Zabrze, Gleiwitz und Lublitz eingeschlossen. — Eine natürliche Grenze des Kreises bildet die Brinika im Osten.

Größe.

Der Flächeninhalt des Kreises beträgt ungefähr 300 qkm. Seine größte Längenausdehnung reicht von Zendryffel bis Mikultschütz und beträgt 28 km. Die größte Breitenausdehnung von Niedar bis Bissa mißt 19 km.

Oberflächengestalt.

Der Tarnowitzer Kreis bildet eine Hochfläche mit sanft gewölbten Höhen, welche dem schlesisch-polnischen Landrücken angehört. Dieser Teil des schlesisch-polnischen Landrückens heißt die Tarnowitzer Hochebene (Plateau), welche sich jedoch auch bis in die angrenzenden Kreise ausdehnt. Im Kreise Tarnowitz erreicht diese Hochebene bei den Ortschaften Broslawitz, Nepten, Trockenberg, Radzionkau und Naklo ihre höchsten Erhebungen. Diese Höhenzüge bilden einen nach Norden zu offenen Bogen.

Im Radzionkauer Höhenzug steigt der Pfarrberg bis zu einer Höhe von 357 m. Er ist die höchste Erhebung im Kreise. In den nördlichen Ausläufern dieses Höhenzuges liegen bei Neudeck der Ruinenberg, 330 m — nach einer künstlichen Burgruine so benannt — und bei Koslowagora der Weinberg, 350 m.

Der Trockenberger Höhenzug erreicht seine höchste Erhebung im Trockenberge — 352 m. Auf Tarnowitz zu sind ihm die Höhen von Rudy-Piekar und der Galgenberg vorgelagert. Südwestlich vom Trockenberg liegt der größtenteils mit Wald (Segethswald*) bedeckte Silberberg. Er hat seinen Namen von den dort schon in den ältesten Zeiten gefundenen silberhaltigen Bleierzen.

*) Ein in der Nähe des Waldes befindliches Vornwerk führt den gleichen Namen.

An der Ostgrenze des Kreises erheben sich der Fuchsberg und der Ostroberg bei Bibiella bis zu einer Höhe von 300 m. Ganz im Norden des Kreises liegt im Truschüger Walde der Tornoberg, 316 m.

Nach Nordwesten und Südwesten zu dacht sich die Tarnowitzer Hochfläche immer mehr ab und bildet dort das Stolathal nach jener, das anmutige Dramathal nach dieser Richtung.

Bewässerung.

Auf der Tarnowitzer Hochfläche entspringen nur kleine Zuflüsse einiger Nebenflüsse der Oder und Weichsel. Die Höhen von Bibiella und südlich von Georgenberg, der Malloer und Trockenberger Höhenzug bilden im Kreise die Wasserscheide zwischen den Stromgebieten der Oder und Weichsel.

Von den fließenden Gewässern, die sich dem Gebiete der Oder zuwenden, sind nennenswert:

Die **Stola**. Sie entsteht im Dorfe Lassowitz. Unweit der Quelle nimmt sie die Plogka auf und durchfließt in einem nach Norden zu gehenden Bogen die Wiese von Lassowitz. Sie vereinigt sich dann mit einem vorzugsweise aus Grubenwasser entstandenen Bache und wendet sich nach Nordwesten. Bei Hugohütte durchfließt sie einen Teich. Rechts vom Dorfe Sowitz nimmt sie ihren Lauf am Waldesrande entlang nach Friedrichshütte und Piassegna zu. Nachdem sie in diesen beiden Ortschaften je einen Teich gebildet hat, tritt sie in den Kreis Gleiwitz ein. Sie mündet in die Malapane, welche ein Nebenfluß der Oder ist.

Die **Drama** hat ihre Quelle südlich vom Dorfe Repten. Sie durchfließt zunächst ein tiefes Wiesenthal und den Reptener Park. Hierauf erhält sie das Wasser des „Tiefen Friedrichstollens“. Durch diesen Zufluß wird die Drama zu einem wasserreichen Bache, welcher bald in seinem Laufe mehrere Mühlen treibt. Sie fließt in dem schönen Dramathal in südwestlicher Richtung dahin an den anmutigen Ortschaften Brosławitz und Kempczowitz vorüber und mündet im Kreise Gleiwitz in die Klodnitz, welche ihr Wasser der Oder zuführt.

Dem Stromgebiet der Weichsel gehören die **Brinitza** und die **Blechomka** an.

Die **Brinitza** bildet die östliche Grenze der Tarnowitzer Hochebene und zugleich die natürliche Grenze des Kreises gegen Russisch-Polen hin. Die Teiche von Brinitz und Bisla gehören ihrem

Laufe an. Sie mündet in die schwarze Przemsza, welche ein Nebenfluß der Weichsel ist.

Die **Blechowska**, ein kleines Bächlein, beginnt ihren Lauf am Südbahange des Silberberges. Sie fließt an der Kolonie Blechowska vorüber nach Osten der Briniza zu.

Viele durch den Bergbau geschaffene Vertiefungen, Pingen, sind mit Regenwasser angefüllt und bilden ständige Wasserbecken.

Klima.

Als Grenzgebiet von Russisch-Polen liegt der Kreis Tarnowitz in der Nähe der russischen Ebene. Dadurch und durch seine hohe Lage wird das Klima beeinflusst. Es ist ein wenig rauh, aber gesund. Der Kreis ist reich an Regen, welchen die oft herrschenden West- und Nordwestwinde bringen. Nebel stellen sich namentlich im Monat November ein. Dichten Nebel giebt es häufig des Abends in der zum Teil sumpfigen Umgegend von Neudeck. Verursacht wird er durch die dort herrschende starke Wasserverdunstung. Die Witterung des Herbstes bleibt gewöhnlich lange schön. Der Winter ist wohl etwas strenger als in tiefer gelegenen Ebenen.

Bodenbeschaffenheit.

Der Boden ist im nördlichen Teile des Kreises meist sandig, im südlichen und westlichen Teile mehr lehmig. Daher sind die Felder im Süden und Westen des Kreises fruchtbarer. Unter der lehmigen oder sandigen Bodendecke kommen Dolomite, Eisen-, Blei- und Zinkerze vor. Tief unter diesen Mineralien lagert Kalkstein — Muschellalk — ab. Die Ablagerung des Kalksteins ist eine wellenförmige, so daß derselbe an einigen Stellen des Kreises, wie bei Ratko und Alt-Tarnowitz, zutage tritt. Im südlichen Teile des Kreises, so bei Radzionkau, befinden sich unter den Kalksteinschichten auch Flöze von Steinkohlen.

Erzeugnisse.

Aus dem Pflanzenreich. Der Kreis Tarnowitz ist ursprünglich zum größten Teil Waldland, zum Teil auch sumpfiges Wiesenland gewesen. Heut sind namentlich der nördliche Teil und die Grenzen des Kreises mit Nadelwäldern bestanden. In ihnen finden sich

zuweilen Laubbäume verstreut vor. Die Kunststraßen des Kreises sind gewöhnlich mit herrlichen Bäumen bepflanzt. Eschen, Ahornbäume, Birken, Linden, Akazien, Pappeln, Weiden, auch Kirschbäume wechseln häufig in bunter Aufeinanderfolge.

Der **Landwirtschaft** ist vorzugsweise in der südlichen Hälfte des Kreises durch den Bergbau viel Fläche genommen. Namentlich in der Umgegend von Tarnowitz und Radzionkau giebt es ein weites Gebiet durch den Bergbaubetrieb aufgedeckten Landes, welches nur mit Unkraut bewachsen ist. Auf dem Boden, welcher dem Ackerbau nicht entzogen ist, gedeihen alle Getreidearten, Kartoffeln, Kraut und Futterrüben. Am ertragreichsten sind die Gegenden von Mikulischütz, Wieszowa, Wilkowiz und Radzionkau.

Die Wälder liefern Gruben-, Bau-, Brennholz und Material zur Bereitung der Cellulose, eines Holzfaserstoffes, welcher zur Herstellung des Papierses dient.

Aus dem Tierreich. Bemerkenswert darüber ist folgendes: Edlere Rassen von Pferden, Rindern und Schafen werden meist von den zahlreichen Dominien des Kreises gezüchtet. Die Ziege ist ein häufig anzutreffendes Haustier des Bergmanns. Zahlreiches Wild — Hasen, Rehe, Hirsche, auch Wildschweine — giebt es in den großen herrschaftlichen Waldungen. Für letztere sind einige Waldgebiete durch Zäune zu sogenannten Tiergärten abgegrenzt. Rebhühner und Fasanen beleben die inmitten von Feldern angelegten Baum- und Strauchdickichte, Remisen genannt.

Aus dem Mineralreiche. Die durch den Bergbau zum Teil veränderte Oberfläche des Kreises weist schon auf den großen Reichtum des Bodens an Mineralien hin.

Zahlreiche Kalkstein- und Dolomitbrüche liefern Material zum Häuserbau und Zuschlag für die Hochofen, erstere auch Kalk zur Mörtelbereitung. Kalköfen giebt es bei Naklo, Radzionkau und Rybna.

An Erzen ist der Kreis Tarnowitz besonders reich. Die bedeutendsten Eisenerzlager — Brauneisenerz — giebt es bei Wibiella, Georgenberg, Somiz, Komolliken, Naklo, Radzionkau, Bobrownik, Trockenberg, Repten und Tarnowitz. Hochofen zur „Verhüttung“ der Eisenerze befinden sich in der Tarnowitzer Hütte.

Bleierzte werden im Friedrichsgrubenrevier und bei Wibiella gefördert. Dieselben liefern zugleich eine Ausbeute an Silber. Die nicht reinen Bleierzte werden in besonderen Wäschern von den wertlosen Bestandteilen geschieden. Die „Verhüttung“ der im Friedrichsgrubenrevier gefundenen Bleierzte geschieht in der Friedrichshütte.

Zinkerze, besonders Galmei, findet man bei Bibiella, Trockenberg, Neu-Repten, Friedrichswille, Stolarzowiz und Radzionkau. Der letztere Ort hat eine Zinkhütte.

Von brennbaren Mineralien werden Steinkohlen bei Radzionkau zutage gefördert.

Lehm zur Ziegelbereitung wird an vielen Orten des Kreises gefunden.

Schwefelsäure wird in der Schwefelsäurefabrik zu Radzionkau gewonnen und Pulver in der Pulverfabrik zu Pniowiz bereitet.

Bewohner.

Die Zahl der Bewohner des Kreises beträgt 57 546.

Der südliche Teil des Kreises ist bevölkerter als der nördliche.

Dem Glaubensbekenntnis nach gehören die Bewohner des Kreises der katholischen, evangelischen und jüdischen Religion an. Man unterscheidet 53 458 Katholiken, 3176 Evangelische und 911 Juden.

Der Abstammung nach sind die Bewohner des Kreises Deutsche und Polen. Ihre Sprache ist daher theils deutsch, theils polnisch. Durch den deutschen Unterricht in den Volksschulen wird die deutsche Sprache immer mehr verbreitet.

Die Beschäftigung der Bewohner ist bedingt durch den Bergbau, den Hüttenbetrieb, die Landwirtschaft, den Handel, das Gewerbe und durch mannigfache Fabrikthätigkeit.

Die Landleute einiger Dörfer im südlichen Teile des Kreises — Dobrownik, Rudypiekar, Radzionkau, Koszowagora — zeichnen sich durch eine eigenthümliche Kleidertracht aus.

Handel.

Der Handel ist ein lebhafter. Ausgeführt werden besonders Eisen, Zink, Blei, Kohle, Kalk, Holz, Pulver, Papier und Schwefelsäure. Dagegen werden für den Bedarf der Bevölkerung viele Gegenstände eingeführt.

Zur Erleichterung und Beförderung des Handels werden in einigen Orten alle Wochen Märkte abgehalten. Größere Märkte finden einige Male des Jahres in Tarnowiz statt.

Verkehr.

Infolge des lebhaften Handels ist auch der Verkehr ein bedeutender. Derselbe wird vermittelt und erleichtert durch die Eisenbahnen, durch zahlreiche Kunststraßen (Chaussees) und durch die Post.

Das Gebiet des Kreises Tarnowitz durchschneiden folgende Eisenbahnlinien: 1. die Bahnstrecke **Breslau—Kattowitz** mit den Bahnhöfen Georgenberg, Tarnowitz, Raklo und Radzionkau; 2. die Linie **Tarnowitz—Morgenrot** mit den Bahnhöfen Tarnowitz, Raklo und Radzionkau, von da über Karf sich nach Morgenrot abzweigend; 3. die Strecke **Tarnowitz—Oppeln**, an welcher innerhalb des Kreises die Bahnhöfe Tarnowitz, Friedrichshütte liegen.

Zahlreiche Schmalspurbahnen dienen zur Beförderung der Bergwerksprodukte.

Viele Kunststraßen und gute Landwege verbinden alle Ortschaften des Kreises.

Die Post vermittelt den Verkehr durch Beförderung von Briefen, Paketen, Geldsendungen und Drucksachen. Der Post ist auch das Telegraphen- und Fernsprechwesen zugeteilt. Es giebt Postämter erster, zweiter und dritter Klasse. Tarnowitz besitzt ein Postamt I., Neudeck, Friedrichshütte und Radzionkau haben je ein Postamt III. Klasse. Postagenturen giebt es in folgenden Ortschaften: Georgenberg, Wieschowa, Brosławitz, Mikulschütz, Raklo und Buchaz.

Die Verwaltung des Kreises.

Jeder Kreis bildet einen Bezirk zur Selbstverwaltung seiner Angelegenheiten.

An der Spitze des Kreises steht als königlicher Beamter der Landrat. Sein Wirkungskreis erstreckt sich auf alle inneren Verwaltungsangelegenheiten, namentlich auf die ganze Polizeiverwaltung. Er führt den Vorsitz in folgenden Versammlungen von Abgeordneten des Kreises, im Kreistage und im Kreisausschuß.

Der Kreistag besteht aus 25—50, in unserm Kreise aus 29 Kreisangehörigen, welche von den Stadt-, den Landgemeinden und Gutsbesitzern auf sechs Jahre gewählt werden. Derselbe trifft Bestimmungen über Straßen-, Wege- und Brückenbauten, über Verteilung der Kreissteuer, über Armenpflege u. s. w.

Der Kreisausschuß besteht aus dem Landrat und 6 Mitgliedern, welche von den Kreistagsmitgliedern gewählt werden. Er hat die Beschlüsse des Kreistags auszuführen.

Zur leichteren Verwaltung der Polizeiangelegenheiten wird der Kreis in **Amtsbezirke** eingeteilt. Der Kreis Tarnowitz zählt 14 Amtsbezirke. Die Verwaltung wird in einem solchen Bezirk durch den Amtsvorsteher geführt. Derselbe übt die Orts-, Wege-, Bau-, Gefinde- und Sittenpolizei aus und darf auch Polizeistrafen festsetzen.

Der Amtsbezirk umfaßt wiederum mehrere **Gemeinde-** und **Gutsbezirke**. Jede Dorfgemeinde bildet einen Gemeindebezirk. Der Vorstand desselben besteht aus dem Gemeindevorsteher (Schulzen) und zwei oder mehr Beisitzern (Schöffen). Dieselben werden auf je sechs Jahr von der Gemeindeversammlung gewählt. Der Gemeindevorstand hat die Gemeindeangelegenheiten zu verwalten, die Gemeindemitglieder mit den neuen Gesetzen und Verordnungen der Behörden bekannt zu machen, die Staats-Steuern einzuziehen und dieselben an die Kreiskasse abzuliefern.

Größere Güter bilden einen besonderen Bezirk. In diesem **Gutsbezirk** hat der Gutsvorsteher dieselben Rechte und Pflichten wie ein Gemeindevorsteher.

Das Gebiet der Stadt bildet einen **Stadtbezirk**. Die Verwaltung geschieht in diesem Bezirk durch selbst gewählte Behörden, durch den Magistrat und die Stadtverordneten.

Der Magistrat besteht aus dem Bürgermeister, dem Beigeordneten und mehreren Schöffen (Stadträten, Ratsherren). Er besorgt die Verwaltung aller städtischen Angelegenheiten und führt die Beschlüsse der Stadtverordneten aus. Jedes Mitglied des Magistrats hat ein besonderes Verwaltungsgebiet (Dezernat): Bau-, Beleuchtungs-, Armenwesen, Wasserversorgung u. s. w. Die Magistratsmitglieder werden von den Stadtverordneten auf sechs Jahre, der Bürgermeister von den letzteren und den Mitgliedern des Magistrats auf zwölf Jahre gewählt. Die Wahl muß von der Königlichcn Regierung bestätigt werden.

Die Stadtverordneten werden aus der Reihe der Bürger auf sechs Jahre gewählt. Ihre Anzahl ist nach der Größe der Stadt verschieden. Alle zwei Jahre scheidet ein Drittel der Mitglieder aus. Dafür finden Neuwahlen statt. Ihren Vorsteher wählen die Stadtverordneten selbst. In öffentlichen Versammlungen beraten sie alle Gemeindeangelegenheiten und überwachen namentlich die Geldausgaben der Stadt.

Volkvertretung.

In dem Reichstage wird der Kreis Tarnowitz mit dem Stadt- und Landkreise Beuthen zusammen durch einen Abgeordneten vertreten.

In das Haus der Abgeordneten entsenden die Kreise Tarnowitz, Beuthen (Stadt und Land), Rattowitz und Zabrze — also der alte Kreis Beuthen — gemeinschaftlich zwei Vertreter.

In den Provinziallandtag wählt der Kreistag zwei Abgeordnete.

Besondere Verwaltungsbehörden.

Das Standesamt. Die Standesbeamten führen über die Geburten, Sterbefälle und Eheschließungen besondere Verzeichnisse. Die Anmeldung zur Eintragung in dieselben muß rechtzeitig geschehen.

Das Steueramt. Für die notwendigen Einrichtungen im Staate, in der Provinz, im Kreise und im Gemeindebezirk werden Steuern erhoben. Es giebt direkte und indirekte Steuern. Die direkten Steuern werden von dem Einkommen, dem Vermögen, dem Handel und Gewerbe und dem Grundbesitz entrichtet. — Zu den indirekten Steuern gehören die Branntwein-, Braumalz-, Stempelsteuer u. s. w., auch der Eingangszoll auf ausländische Waren. Die direkten Steuern werden von der Ortsbehörde eingezogen und an die **Kreissteuerkasse** abgeliefert. Die indirekten Steuern sind an das Steueramt zu entrichten.

Das Katasteramt. Durch dasselbe findet die Beschreibung der Grundstücke nach ihrer Größe und Ertragsfähigkeit statt, wonach die Veranlagung zur Grund- und Gebäudesteuer erfolgt.

Die **Königliche Kreisbaninspektion** überwacht die öffentlichen Bauten im Kreise.

Die **Königliche Berginspektion** leitet den fiskalischen Bergbau- und Hüttenbetrieb.

Das **Königliche Bergrevieramt** beaufsichtigt den privaten Bergbau, soweit er unterirdisch betrieben wird. — Eisenerzbergwerke und Steinbrüche, die nicht unterirdisch betrieben werden, sind der Landespolizei unterstellt.

Der **Vorstand des oberchlesischen Knappschaftsvereins.** Dieser Verein zählt ungefähr 80 000 Mitglieder und sorgt innerhalb desselben für die Unterstützung der Witwen, Waisen und invaliden Bergleute, für die Verpflegung der Kranken in den Knappschaftslazaretten und unterstützt den Schulunterricht durch Lieferung von Lern- und Lehrmitteln.

Die **Eisenbahnbetriebs- und Verkehrsinspektion.** Erstere ist über eine bestimmte Eisenbahnstrecke zur Verwaltung des Betriebswesens, der Bahnunterhaltung und der Bahnbewachung gesetzt. — Letztere verwaltet die Angelegenheiten des Beförderungs- und Abfertigungsdienstes.

Dem **Meldeamt** sind die Soldaten der Reserve, Ersatzreserve und Landwehr, welche zusammen den Beurlaubtenstand bilden, unterstellt. Die Personen dieses Standes werden bis zur Landwehr ersten Aufgebots alljährlich zu zwei (Frühjahr und Herbst), die Landwehr ersten Aufgebots nur zu einer Kontrollversammlung befohlen. Außerdem sind sie verpflichtet, jeden Wechsel ihres Wohnortes zu melden.

Der **Kreisphysikus** leitet alle Maßregeln zum Schutze des Gesundheitszustandes.

Das Kirchenwesen.

Die Katholiken eines Ortes oder mehrerer Ortschaften bilden eine katholische Kirchengemeinde, Pfarrgemeinde oder Pfarochie. Die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten obliegt dem Pfarrer, welchem oft Kaplanen zur Unterstützung beigegeben sind. — Die Vermögensverwaltung in der Pfarochie erfolgt durch den Kirchenvorstand und die Gemeindevertretung. — Mehrere Pfarrgemeinden gehören zu einem Archipresbyterat. In diesem Bezirk führt ein Erzpriester die kirchliche Aufsicht. Die Pfarrgemeinden innerhalb des Kreises gehören zu den Archipresbyteraten Tarnowitz, Peiskretscham und Beuthen. Zum Archipresbyterat Tarnowitz gehören folgende Pfarrgemeinden des Kreises: Alt-Repten, Alt-Tarnowitz, Georgenberg, Groß-Zyglin, Zendryffel, Raklo, Radzionlau, Rybna, Tarnowitz. — Zum Archipresbyterat Peiskretscham gehören Brosławitz und Wieschowa, zu Beuthen gehört Mikulschütz. — Die Archipresbyterate Tarnowitz und Beuthen gehören wiederum zum Bistums-Kommissariate Pleß; das Archipresbyterat Peiskretscham gehört jedoch zum Bistums-Kommissariate Groß-Strehlitz.

Die evangelische Kirchengemeinde — Pfarochie — leitet in kirchlichen Angelegenheiten der Pastor. Ihm zur Seite stehen der Gemeindefkirchenrat und die Gemeindevertretung. Letztere wirkt bei der Wahl des Geistlichen und bei der Vermögensverwaltung mit. Die Aufsicht über mehrere evangelische Kirchengemeinden führt der Superintendent. Ein solcher Aufsichtsbezirk heißt Kirchenkreis oder Diöcese. Die Kirchengemeinde Tarnowitz mit den Tochter- oder Filialkirchen Friedrichshütte und Neudorf gehören zur Diöcese Beuthen.

An der Spitze der jüdischen Gemeinde steht der Rabbiner und der Synagogenvorstand, welcher aus den Gemeindemitgliedern gewählt wird.

Das Schulwesen.

Für die Bildung der Jugend wird durch öffentliche Schulen gesorgt. Volksschulen giebt es fast in allen Ortschaften des Kreises. Mit den Volksschulen sind gewöhnlich Fortbildungsschulen verbunden. In diesen wird die Volksschulbildung für das praktische Leben vervollständigt. In Tarnowitz giebt es eine gewerbliche und eine kaufmännische Fortbildungsschule. Ebenso besteht in Tarnowitz eine höhere Mädchenschule, ein Realgymnasium und eine Bergschule.

In einigen Orten des Kreises sind auch Kindergärten (Spiel-schulen) für die noch nicht schulpflichtigen Kinder vorhanden.

Die Beaufsichtigung des Volksschulwesens im Kreise geschieht durch die königliche Kreisschulinspektion.

Das Gerichtswesen.

Zur Pflege des Rechtes hat der Staat besondere Gerichte eingesetzt.

Die Schiedsgerichte haben die Aufgabe, die Streitenden zu versöhnen und ihnen die Kosten zu ersparen, welche durch die Verhandlungen bei den ordentlichen Gerichten entstehen. Solche Schiedsämter giebt es viele im Kreise. Das Amt des Schiedsmannes ist ein Ehrenamt.

Das Amtsgericht für die Stadt und den Kreis gehört zu den ordentlichen Gerichten. Hier werden Rechtsstreitigkeiten von geringerer Bedeutung durch einen Amtsrichter entschieden. Über Strafsachen entscheiden die bei den Amtsgerichten gebildeten Schöffengerichte. Ein Schöffengericht besteht aus dem Amtsrichter und zwei Weisigern (Schöffen). Bei den Amtsgerichten sind auch Rechtsanwälte (Advokaten) zugelassen. Sie führen die Verteidigung der Angeklagten in Strafsachen und können die Parteien in bürgerlichen Gerichtssachen vertreten. Am Amtsgericht ist ferner ein Amtsanwalt angestellt, welcher in Strafsachen die Anklage erhebt.

Rechtsstreitigkeiten von höherer Bedeutung und Strafsachen in schweren Fällen werden durch die Landgerichte entschieden. Der Kreis Tarnowitz gehört zum Bezirk des Landgerichts Beuthen.

Zweiter Teil.

Die Stadt Tarnowitz.

Geschichtliches.

Der Ort, auf welchem die „freie“ Bergstadt Tarnowitz entstand, hieß früher kurz „auf den Bergen.“ Seine Entstehung hat Tarnowitz dem Bergbau zu danken. Ein Bauer, Namens Rybka, fand im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, um das Jahr 1519 „auf den Bergen“ ein Stück Bleierz, welches durch ein Rind aufgescharrt wurde. Dieser Zufall führte zur Entdeckung des großen Silber-, Blei- und Eisenerzreichtums, durch welchen Bergleute aus Deuthen nebst deutschen Ansiedlern herbeigeloct wurden und sich auf Tarnowitzer — jetzt Alt-Tarnowitzer —, Lassowitzer und Sowitzer Grunde anbauten. Es entstanden drei Kolonien, die Bisze, die Blaschine und das eigentliche Tarnowitz, welches seinen Namen von dem schon damals vorhandenen Dorfe Tarnowitz entlieh. Dieses selbst wurde nun durch den Namen Alt-Tarnowitz unterschieden. Die Ansiedler bauten ihre Hütten in die Nähe der zahlreichen Schächte. Darauf ist wohl hauptsächlich die unregelmäßige Anlage der Stadt zurückzuführen. — Herzog Johann von Oppeln und Markgraf Georg von Brandenburg, denen zu jener Zeit die Herrschaft Deuthen gehörte, erklärten 1526 die neu angelegten Häuser zu einer Stadt und berechtigten sie zum Bergbau oder verliehen ihr die „Bergfreiheit.“ Sämtliche Bewohner der alten Bergstadt waren Gewerke, Bergleute. Andere Ansiedler erhielten gar nicht das Bürgerrecht. — Das junge freie Bergstädtchen selbst zeigte um diese Zeit ein wunderliches Aussehen. Zwischen den zerstreut liegenden Bergmannshütten lagen Erd- und Steinhäusen mit Haspelgestellen, an denen unter freiem Himmel, zuweilen auch unter mit Riefernreißig bedachten Buden die fleißigen Bergleute aus den in der Erde Schoß getriebenen Schächten eine gelbe, dem Lehm ähnliche Masse,

an der das bloße Auge keinen besonderen Wert zu erkennen vermochte, herausbrachten. Zwischen den Häusern und hohen Halben führten unregelmäßige Wege, auf welchen zahlreiche Baumstöcke umherlagen, deren Stamm beim Häuser- oder Bergbau Verwendung gefunden hatte. Bei Regenwetter war das stellenweise zu förmlichen Knüppelbrücken angehäuften Keisig ein willkommenes Straßenpflaster, welches wenigstens vor einem tiefen Einsinken schützte.

Am 25. Juli 1562 verließ der Nachfolger des Markgrafen Georg, Markgraf Georg Friedrich, welcher zweimal, 1550 und 1561 persönlich die Tarnowitzer Werke besucht hatte, der Stadt Tarnowitz mittels besonderer Urkunde das Wappen. — Sie gehört nebst dem Städtchen Georgenberg, welches schon 1561 durch denselben Markgrafen das Wappen verliehen erhielt, zu den wenigen Orten Oberschlesiens, deren Wappen auf fürstliche Verleihung zurückgeführt werden kann. — Bei seinen Besuchen wurde der hochherzige Markgraf jedesmal mit großem Jubel von dem Bergvölkchen begrüßt. Es wollte ihm damit seinen Dank abstaten für die vielen Beweise landesväterlicher Huld und Fürsorge, mit welcher der edle Fürst im Geiste seines Vorgängers das zuweilen sehr gelockerte Recht unter den Bergleuten wiederherstellte, die bestehende Unordnung im Städtchen beseitigte, durch Darlehen und Geldgeschenke zur Ausführung größerer Bergbaubetriebsanlagen verhalf, durch regelmäßige Neubauten der Stadt ein schöneres Aussehen verlieh, den Bau eines Gotteshauses förderte und der Stadt nebst anderen zahlreichen Privilegien das Recht gab, zweimal im Jahre größere Märkte abzuhalten. Die Einwohnerzahl der Bergstadt Tarnowitz nahm infolge der Fürsorge, welche die Markgrafen der Stadt und dem Bergbau widmeten, immer mehr zu. Zahlreiche des Bergbauwesens kundige deutsche Einwanderer, lutherischer Religion, aus Franken, Sachsen u. s. w. hatten sich in dem Städtchen niedergelassen. Jedoch der religiöse Gegensatz derselben zu der katholischen ansässigen Bevölkerung war bald Veranlassung zu mannigfachen Unzuträglichkeiten. Die sich daraus entspinrenden Religionsstreitigkeiten, ferner der dreißigjährige Krieg 1618—1648, wiederholte Feuersbrünste, der Niedergang des Bergbaues führten zu bedeutender Abnahme der Einwohnerzahl. So war am Ende des sechzehnten Jahrhunderts die Zahl der Bewohner auf 1800 gestiegen, jedoch dann so gefallen, daß sie am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erst wieder 1000 betrug. Nachdem unter Friedrichs des Großen und seiner Nachfolger weiser Regierung der darniederliegende Bergbau durch neue Mittel einen energischen Aufschwung genommen hatte, vergrößerte sich die Stadt Tarnowitz bedeutend. Die Einwohnerzahl wuchs besonders, als Tarnowitz Station mehrerer Eisenbahnlinien wurde.

Geographische Darstellung.

Der Name Tarnowiz*) ist wohl von der polnischen Bezeichnung tarni, d. h. Schlehen, Schwarzdorn, tarniowy — schlehdornartig abzuleiten.

Die Stadt Tarnowiz ist die Hauptstadt des Kreises und liegt ungefähr in der Mitte desselben.

Sie wird umgeben von den Ortschaften Alt-Tarnowiz, Oppatowiz, Somiz, Hugohütte, Passowiz, Raklo, Rudz-Pielar, Bobrownik, Neu-Repten und Alt-Repten.

Der Stadtbezirk hat einen Flächeninhalt von etwa 745 ha. Er ist ein wenig hügelig und liegt nahezu 300 m über dem Meeresspiegel.

Gewässer giebt es im Stadtbezirk gar nicht. Der Flutgraben, welcher den nördlichen Teil der Stadt von Osten nach Westen durchzieht, nimmt die Abwässer der Stadt auf. — Durch den Bau der Schächte und Stollen wird selbst den Brunnen das Wasser entzogen. Dem Mangel an gutem Trinkwasser ist durch Röhrenleitungen, die vom Wasserhebwerk auf dem Redensberg nach der Stadt führen, abgeholfen. Das Wasser wird dort durch zwei große Druckpumpen, die mittels Dampf in Bewegung gesetzt werden, aus dem Gotthelfstollen gehoben.

Die Häuser stehen eng bei einander und bilden Straßen und Plätze. Der wichtigste Platz ist der Marktplatz,**) Ring genannt. In der Mitte desselben steht das den Gründern der Stadt, Johann von Oppeln, Georg und Georg Friedrich, Markgrafen von Brandenburg, im Jahre 1858 errichtete Denkmal. Vom Ringe aus führen Straßen nach allen Himmelsgegenden. Nach Norden führen die

*) Ein Dorf gleichen Namens liegt im Kreise Brieg, Regierungsbezirk Breslau.

**) In den Häusern auf der Südseite des Ringes wohnte 1697 Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen mit zahlreichem Gefolge auf seinem Zuge nach Polen. Im benachbarten Wallfahrtsorte Deutsch-Pielar erneuerte er sein katholisches Glaubensbekenntnis, nachdem er schon vorher am 2. Juli 1697 in Baden bei Wien zur katholischen Kirche übergetreten war. Er begab sich dann nach Krakau und Warschau, um die Königskrone und Huldigung zu empfangen.

Vierzehn Jahre früher war der Polenkönig Johann Sobieski mit seinen Scharen durch das Tarnowiger Gebiet gezogen und hatte vor dem Gnadenbild in der Kirche zu Deutsch-Pielar den Beistand des Himmels erfleht, für den Kriegszug gegen die Türken, welche 1683 Wien bedrängten.

Garten- und Schützenstraße, nach Osten die Krakauerstraße*) und Hintergasse, nach Süden die Bergwerks- und Gleiwitzerstraße, nach Westen die Lublinerstraße und die Böhmsgasse. Außer diesen giebt es noch eine Menge anderer Straßen. Von öffentlichen Plätzen sind ferner hervorzuheben: der Neuring — in der Mitte desselben erhebt sich das Denkmal des Freiherrn von Stein —, der Milchmarkt, der Wilhelmsplatz mit schönen Anlagen und dem Denkmal Kaiser Wilhelms I., der Entenring, der Bahnhofsplatz und der Kirchplatz.

Dicht an der Stadt liegt der sogenannte „Karls Hof“, in dem sich die Güterverwaltung der Grafen Hugo, Lutz und Arthur Hensel von Donnerstorf befindet. Karls Hof gehört jedoch zum Gutsbezirk Bobrownik.

Die Häuser der Stadt sind theils Privatgebäude, theils öffentliche Gebäude. Erstere sind das Eigentum einzelner Bürger. Die öffentlichen Gebäude gehören allen Bewohnern der Stadt oder dem Staate. Von den öffentlichen Gebäuden sind zu erwähnen: die Kirchen, die Schulen, das Rathaus, das Kreisständehaus, das Amtsgericht, die Bahnhofsgebäude, das Postgebäude, das Verwaltungsgebäude der Königlich Berginspektion und verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten.

Kirchen und Schulen. Am hiesigen Orte giebt es zwei katholische Kirchen, eine evangelische Kirche und ein jüdisches Gotteshaus (Synagoge). Die katholische Pfarrkirche ist den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Das schöne Altarbild ist von dem aus Tarnowitz stammenden Maler Boutterweck gemalt. Die St. Annabegräbniskirche liegt im katholischen Friedhof am früheren Breslauer Thor.

Die evangelische Kirche ad Salvatorem ist um das Jahr 1742 erbaut worden.

An Bildungsanstalten besitzt Tarnowitz ein Königlich Realgymnasium, die oberschlesische Bergschule, zwei Simultan Volksschulen, eine höhere Mädchenschule, eine gewerbliche und eine kaufmännische Fortbildungsschule, eine Handfertigkeitsschule und mehrere Spielschulen.

An Anstalten für wohlthätige Zwecke sind zu erwähnen: das Kreiskrankenhaus, ein Lazarett der oberschlesischen Knappschaft, das Kreiswaisenhaus, das evangelische Gemeindehaus, das städtische Hospital, das Klausche Rettungshaus, das St. Joseph-Stift, d. i. eine Niederlassung der Schwestern aus dem Orden des heiligen Carolus Borromäus.

*) Tarnowitz lag an der früheren Handelsstraße, die von Krakau nach Breslau führte; daher auch die frühere Bezeichnung „Breslauer Thor“ am Ausgange der Gleiwitzerstraße.

Von **Einrichtungen gemeinnütziger Art** sind hervorzuheben: das Wasserhebewerk, das Schlachthaus, die Gasanstalt, die Feuerwehreinrichtungen und die Badeanstalt. Für das Lesebedürfnis ist durch eine Volksbibliothek gesorgt.

Bewohner. Die Stadt Tarnowitz hat etwa 11300 Einwohner. Davon sind 8860 katholisch, 1924 evangelisch und 506 jüdisch. Ihre Sprache ist meist deutsch. Die Bewohner beschäftigen sich vorzugsweise mit Handel, Gewerbe und Bergbau.

Für die **Industrie** der Stadt ist bedeutungsvoll der Blei- und Eisenerzbergbau, das Tarnowitzer Eisenhüttenwerk, eine Seifenfabrik, drei Bierbrauereien, zwei Dampfsägewerke, zwei Bautischlerwerkstätten mit Dampfbetrieb, eine Kunststeinfabrik, eine Papierdütenfabrik u. s. w.

Der **Handel** wird gefördert durch die an jedem Donnerstag stattfindenden Wochenmärkte und die sogenannten Jahrmärkte, die mehrere Mal im Jahre abgehalten werden.

Dem **Verkehr** dienen die vielen Straßen, die Chaussees, welche sich von der Stadt aus nach allen Richtungen hinziehen, ein Postamt erster Klasse mit Postomnibusverbindung nach Neudorf und Breslawitz-Bieschowa, und die Eisenbahnen. Tarnowitz ist Station der Eisenbahnlinien: Breslau-Kattowitz, Tarnowitz-Morgenrot und Tarnowitz-Oppehn.

Die **Verwaltung** der städtischen Angelegenheiten geschieht durch den Magistrat und die Stadtverordneten. Tarnowitz ist der Sitz des königlichen Landratsamtes für den Kreis.

Wappen. Das Wappen wurde der Stadt Tarnowitz am 25. Juli 1562 durch den Markgraf Georg Friedrich verliehen. Das Siegelbild enthält im getheilten Schilde den halben brandenburgischen Adler (schwarz) auf weißem (silbernen) Grunde und auf der andern Hälfte, welche wiederum geteilt ist, im oberen schwarzen Felde einen goldgelben Adlerflügel, im unteren weißen Felde Schlägel und Eisen. Das letztere Bild weist auf den in unserer Gegend betriebenen Bergbau hin.

Mit dem Siegelbild allein sollten, wie es im Wappenbriefe heißt, die Schöffen siegeln. Der Bürgermeister und der Rat konnten sich



des ganzen Wappens bedienen. Dieses hat außer dem oben beschriebenen Schild noch einen Helmschmuck mit schwarzen und weißen Helmdecken. Auf dem Helm befindet sich ein gelber Adlerflügel, in dessen Mitte wiederum Schlägel und Eisen, kreuzweise übereinander gelegt, gezeichnet sind.

Dritter Teil.

Die Amtsbezirke.

Der Kreis Tarnowitz umfaßt 14 Amtsbezirke.

1. Der Amtsbezirk Georgenberg.

Georgenberg, ein Städtchen von etwa 2000 Einwohnern, ist nach seinem Gründer Georg, Markgraf von Brandenburg, benannt. Es erhielt 1561 das Wappen vom Markgrafen Georg Friedrich. Das Siegelbild des Wappens (Gerichtssiegel) zeigt auf gelbem (goldenem) Grunde einen Adlerschenkel mit einer Berghaue in den Krallen.*) Dieses Bild weist hin auf den Bergbau, der hier in früherer Zeit lebhaft geblüht hat. Die Ausbeute der noch reichen dort befindlichen Erzlager wird durch bedeutende Wasserzuflüsse erschwert. Erwähnenswert ist, daß beim Abteufen eines Schachtes in der Nähe des Bahnhofes wegen des wasserreichen Gesteins das jetzt noch selten vorgenommene Gefrierverfahren angewendet wurde. Es besteht darin, daß man durch eine Röhrenleitung eine tief erkaltete Flüssigkeit kreisen läßt, und so das schwimmende Gebirge in einen Eiskörper verwandelt, durch welchen man den Schacht abteuft und hierauf wasserdicht ausbaut.



Die sehr alte katholische Kirche ist der Himmelfahrt Mariä geweiht.

Groß-Zyglin, 740 Einwohner. Die Kirche ist der Geburt Mariä geweiht.

Klein-Zyglin, 400 Einwohner.

Pniowitz, 780 Einwohner. In diesem Orte befindet sich eine bedeutende Pulverfabrik.

*) Das eigentliche Wappen zeigt das Bildnis des Ritters Georg auf rotem Felde.

Bornschowitz, 180 Einwohner, liegt an der nordwestlichsten Grenze des Kreises.

2. Der Amtsbezirk Bibiella.

Bibiella, 360 Einwohner. In der Nähe dieses Ortes giebt es reiche Eisenerz- und Bleierzlager.

3. Der Amtsbezirk Klein-Zyglin.

Zendryffek, 480 Einwohner, mit einer neuen dem hl. Joseph geweihten Kapelle.

Truschkütz, 90 Einwohner.

4. Der Amtsbezirk Neudetz.

Alt-Chechlan, 1085 Einwohner.

Neu-Chechlan, 420 Einwohner.

Gut **Neudetz**, mit altem und neuem Schloß des Grafen Guido Hencel von Donnerzmark, Erb-Oberlandmundschent von Schlesien. Früher befand sich hier das Markgräfliche Schloß Swierckliniež *), d. h. Tannenburg, in welchem der Berghauptmann gewöhnlich seinen Wohnsitz hatte. Am Orte befindet sich ein Gräfliches Krankenhaus und eine Spielschule, beide von Schwestern aus dem Orden des hl. Borromäus geleitet. Die neue evangelische Kirche ist eine Nachbildung der Monbijou-Kirche in Berlin.

Brinitz, 430 Einwohner, hart an der Grenze gelegen mit den Kolonien Bisfa und Ostroszniza. Im Dorfe befindet sich ein außer Betrieb gesetzter Hochofen.

Koslowagora, 1180 Einwohner.

Orzech, 800 Einwohner, nach der polnischen Bezeichnung orzech, d. h. Nuß, Haselnuß, welche die frühere Waldumgebung der Ortschaft geliefert hat, benannt.

5. Der Amtsbezirk Radzionkau.

Radzionkau mit den Kolonien Roiza, Buchag, Lazy-Kolonie, Radzionkaugrube, Bittor, Strossel, 7700 Einwohner. Unweit des Ortes befindet sich eine Zinkhütte, eine Schwefelsäurefabrik und ein Steinkohlenbergwerk. Die schöne katholische Kirche ist dem hl. Adalbert geweiht.

*) Der Name Swierckliniež bezeichnet jetzt nur noch eine Feldmark.

6. Der Amtsbezirk Raklo.

Raklo, 1350 Einwohner, mit dem Schloß des Grafen Lazu Hendl von Donnersmard. Zu diesem Ort gehört auch die Försterei Nowollken. Am Eingange des Dorfes steht die prächtige neue Kirche. In der Nähe des Bahnhofes giebt es mehrere Kalköfen.

Sowitz, 450 Einwohner.

Lassowitz mit Hugohütte, 1400 Einwohner, besitzt eine Cellulose- und Papierfabrik.

7. Der Amtsbezirk Trockenberg.

Trockenberg mit den Kolonien Lazarowka und Blechowka, 1230 Einwohner.

Rudy-Biekar, 1200 Einwohner.

Bobrownik, 1650 Einwohner. Dazu gehört die Kolonie Friedrichsgrube und Karlsdorf. Karlsdorf liegt dicht an der Stadt Tarnowitz. Hier befindet sich die Güterverwaltung der Grafen Hugo, Lazu und Arthur Hendl von Donnersmard.

8. Der Amtsbezirk Alt-Tarnowitz.

Alt-Tarnowitz, 1070 Einwohner. Die Kirche ist dem hl. Martin geweiht. Im Jahre 1542 bestanden hier schon 13 Bleierzhütten.

Opatowitz mit Strohkretscham, Repecko und Gruschkamühle, 700 Einwohner.

Alt-Repten, 860 Einwohner, ist eine alte schön gelegene Ortschaft, der schon 1247 der Herzog Wladislaw deutsches Recht gab. Am Eingang des Wildparks in Repten steht ein altertümliches Jagdschloß, im Parke selbst aber ein neues herrliches Schloß des Grafen Guido Hendl von Donnersmard. Die hochgelegene Kirche ist dem hl. Nikolaus geweiht.

Neu-Repten mit der Kolonie Segeth, 820 Einwohner. In der Nähe befindet sich der Adolfschacht, im Bereiche des „Tiefen Friedrichstollens“ gelegen, mit einem Wasserhebewerk, welches der Stadt Königshütte gutes Trinkwasser durch eine 18 km lange Röhrenleitung zuführt.

9. Der Amtsbezirk Stollarzowitz.

Stollarzowitz, 1200 Einwohner.

Friedrichswille, 780 Einwohner.

10. Der Amtsbezirk Mikultschütz.

Mikultschütz, 5000 Einwohner. Die Kirche ist dem hl. Laurentius geweiht. Am Orte befindet sich eine der größten Brennereien Schlesiens.

Pilzendorf, 860 Einwohner, hieß früher Grzibowitz.

11. Der Amtsbezirk Wieschowa.

Wieschowa mit dem Vorwerk Waldhof und den Kolonien Glinitz und Runary, 1870 Einwohner. Die Kirche ist der hl. Dreieinigkeits geweiht.

12. Der Amtsbezirk Brosławitz.

Brosławitz, 437 Einwohner.

Kempczowitz, 250 Einwohner.

Stakowitz, 470 Einwohner. Am Eingange des Dorfes liegt auf einem Hügel die Ruine einer Begräbniskapelle.

13. Der Amtsbezirk Groß-Wilkowitz.

Groß-Wilkowitz mit der Kolonie Georgendorf, 400 Einwohner.

Miedar und Gut Kopanina, 490 Einwohner.

Larischhof, 400 Einwohner.

14. Der Amtsbezirk Piaßekna.

Piaßekna, 1340 Einwohner.

Friedrichshütte mit einer neuen evangelischen Kirche. In der königlichen Friedrichshütte geschieht die Verschmelzung von Blei- und Silbererzen. Sie wurde schon im Jahre 1786 durch den Minister Friedrich Wilhelm von Reden eingerichtet. Am Orte befindet sich auch ein Bleiwalzwerk und eine Maschinenfabrik, „Heinrichswerk“ genannt.

Rybná, 1060 Einwohner, besitzt eine schöne katholische Kirche. In der Nähe des Dorfes befinden sich Kalköfen.

Verzeichnis der Standesamtsbezirke im Kreise.

Standesämter giebt es in folgenden Ortschaften des Kreises:

- | | |
|------------------|--------------------|
| 1. Tarnowiz. | 10. Trockenberg. |
| 2. Bibiella. | 11. Alt-Tarnowiz. |
| 3. Klein-Zyglin. | 12. Stollarzowiz. |
| 4. Georgenberg. | 13. Mikultschütz. |
| 5. Neudeck. | 14. Wieschowa. |
| 6. Pniowiz. | 15. Broslawiz. |
| 7. Roslowagora. | 16. Groß-Wilkowiz. |
| 8. Radzionkau. | 17. Piasschna. |
| 9. Raklo. | |
-

Unhang.

Bergmännische Sagen.

So wie jedes Ländchen hat auch unser Heimatkreis seine Sagen. Da die Entwicklung des Kreises hauptsächlich mit dem Bergbau zusammenhängt, knüpfen sich auch die sagenhaften Erzählungen unsrer Heimat an das Bergmannsleben. Namentlich bei den Bergleuten auf Erzgruben ist die **Sage vom Berggeist** gekannt.

Der Berggeist soll früher ein Bergmeister gewesen sein, der solche Freude am Bergbau hatte, daß er den lieben Gott auf dem Sterbette bat, er möchte ihm lieber statt der seligen Ruhe im Himmel die Erlaubnis geben, bis auf den jüngsten Tag in Gruben und Schächten umherzufahren und den Bergbau zu besichtigen. Diese Bitte sei ihm auch gewährt worden. Als Berggeist wohnt er nun in den Bergwerken und liebt es, in der Gestalt des Steigers oder als gewöhnlicher Bergmann, selten in Tiergestalt: als Mäuschen, als Roß mit langem Halse, oder als Vogel ohne Kopf aufzutreten. Die Sage kennt den Berggeist als gutmütigen Geist, der auf Ordnung und Zucht in der Grube hält und deren Verletzung bestraft. Er duldet kein Fluchen, kein Pfeifen, kein Schelten, überhaupt keinen unnützen Lärm innerhalb seines Gebietes; er hilft, rettet und warnt.

Daß der schlichte Bergmann an das Bestehen des Berggeistes in den Bergwerken glaubt, mag folgende wahre Begebenheit auf einer Eisenerzgrube in der Nähe der Stadt Tarnowitz deutlicher machen.

Da das Vorkommen der Erze bei Tarnowitz kein gang- oder lagerartiges, sondern ein nesterartiges ist, sind auch die Anlagen dieser Bergwerke sehr einfach. Es werden leichte Schächte und von diesen aus kurze Abbaustrecken getrieben. Das gewonnene Material wird mittels einer Haspel heraufgezogen. Da Sonntags nicht gearbeitet wird, deckte man am Samstag abends die Schachttöffnung, über welche sich nicht immer eine Holzbaude zum Schutze der Arbeiter vor Wind und Wetter befand, mit Brettern zu, damit niemand, der sich dem Schachte näherte, hineinfiele.

Am frühen Morgen eines Montages versammelten sich einst die

Bergleute an einem solchen Schachte, um einzufahren. Die Häuer lagerten sich im Grabe und erzählten von den Erlebnissen des Sonntags, während die Schlepper sich zur Einfahrt drängten. Es war nämlich Sitte, daß letztere zuerst einfuhren, dann erst die Häuer. So stieg nun ein Schlepper nach dem andern die steilen Fahrten hinunter. — Als der erste unten ankam, blieb er erschreckt stehen, denn deutlich hörte er rasche Schritte, die dem Schachte näher kamen, „klipp, klapp! klipp, klapp!“ als wenn jemand in Holzpantoffeln daher gelaufen käme. Auch vernahm er ein höhnisches, lautes Lachen. — „Der Berggeist! der Berggeist!“ schrie aus Leibeskräften der Schlepper, und „der Berggeist!“ schrieten seine Kameraden über ihm und fuhren mit solcher Eile wieder aus, daß es schier zu verwundern war, daß sich niemand den Hals brach.

Bleich und zitternd vor Schrecken erzählten sie oben den Häuern, daß der Berggeist unten sein Wesen treibe, sie hätten ihn deutlich lachen gehört und gemerkt, wie er dem Schachte zugelaufen sei. Die Häuer, die das für einen Scherz hielten, schimpften anfangs auf die Schlepper und drohten ihnen. Als sie aber die Jammergestalt des erschreckten Burschen sahen, der zuerst eingefahren war, da — lachten sie über seinen Aberglauben und hielten Spottreden: es gäbe ja gar keinen Berggeist; die Schlepper sollten nur wieder getrost einfahren. Aber diese weigerten sich allein hinunterzugehen und forderten, daß ein Häuer zuerst einfahre. Alles Drohen und Schelten der Häuer half nichts, bis einer von ihnen sich wirklich verstand, zuerst einzufahren. Die Schlepper folgten ihm und mußten sich während der Fahrt manches grobe Wort von dem über solch thörichten Aberglauben erzürnten Häuer gefallen lassen. Der Häuer kam unten an, hinter ihm einige Schlepper; aber kaum hatte er wenige Schritte von der Fahrt weg gethan, da hörte er auch das „klipp, klapp!“ und jenes heisere Hohngelächter. Starr vor Schrecken konnte der Häuer kein Wort herausbringen und folgte ganz mechanisch den entsezt nach oben fliehenden Schleppern. „Der Berggeist! der Berggeist!“ ertönte laut das Angstgeschrei aus dem Schachte zu den oben Wartenden herauf.

Nun lachten die Häuer nicht mehr über den Aberglauben der Schlepper, als sie den Bericht ihres Kameraden vernahmen. Keiner von ihnen wollte einfahren. Sie gingen zum Steiger, um ihm dies mitzuteilen und ihn zu ersuchen, sie auf einem andern Schachte anzulegen. Aber dieser, ein noch junger, hitziger Mann, empfing sie mit einer gewaltigen Strafrede und drohte jedem mit sofortiger Entlassung, der die Arbeit nicht wieder auf demselben Schachte aufnähme. Er selbst wollte ihnen zeigen, welch' dummem Aberglauben sie sich hingegeben

hätten, und wie lächerlich sie als gereifte Männer sich dadurch machten. Was sollte man von den jungen Schleppern erwarten, wenn sie, die alten Bergleute, nicht besser wären! —

Ob solchen Worten fühlten die Bergleute sich beschämt, fühlten ihren Stolz, ihre Ehre angegriffen, und damit wuchs ihnen auch wieder der Mut. Und als der Steiger sein Grubenlicht zur Hand nahm, folgte ihm eine ganze Anzahl Häuer auf der Fahrt nach. Schweigend stiegen sie in die dunkle Tiefe hinab, nur der junge Steiger donnerte und polterte hin und wieder in seinem Ärger über die furchtsamen Arbeiter. — Er kam unten an, hob sein Grubenlicht in die Höhe und senkte es bis tief an den Boden, um alles genau zu übersehen; — er bemerkte nichts.

Doch, was war das? — Lachte da nicht jemand in der dunklen Strecke so höhnisch? — Oder war es etwa einer der Arbeiter? — „Ruhe!“ befahl der Steiger, dem es nun auch sonderlich zu Mute wurde, den Bergleuten, welche sich ängstlich um die Fahrt drängten. „Keiner räuspere sich!“ — Das höhnische Lachen wiederholte sich, es kam aus einer Strecke, ja man hörte jetzt sogar ganz deutlich, wie jemand aus der Strecke dem Schachte zulief; — man hörte das Geräusch eiliger Schritte: „klipp, klapp! klipp, klapp!“

Der Steiger faßte seinen ganzen Mut zusammen. Er glaubte immer noch an die Möglichkeit einer Täuschung. Die Bergleute, zitternd vor Furcht, machten Miene, nach oben zu entfliehen, aber der Steiger verhinderte dies. „Keiner rühre sich von der Stelle,“ rief er ihnen zu. Nun ging er selbst in die Strecke hinein, aus der die Tritte und das Lachen erschollen. Sie kamen immer näher; manchmal nur schien es, als ob sie langsamer würden, oder als ob der Eilende über etwas stolperte; dann aber war das höhnische Lachen noch stärker. Dem Steiger pochte vor Erregung das Herz, als wollte es ihm die Brust zersprengen. Da plötzlich sieht er beim matten Scheine seines Grubenlichtes die Umrisse einer Gestalt, — sie werden deutlicher, — er unterscheidet einen Kopf mit zwei großen Augen, einem langen Barte und zwei Hörnern! — Da war es aus mit seiner Fassung, und „der Berggeist, der Berggeist!“ in der furchtbarsten Angst rufend, wendet er sich um und eilt zur Fahrt. Hier entsteht nun ein schreckliches Gedränge, jeder der Bergleute will zuerst hinaus, und der arme Steiger steht ganz hinten an. Und als der letzte Bergmann vor ihm die Fahrt besteigt, hört er den Berggeist schon unmittelbar hinter sich, er glaubt seinen heißen, giftigen Atem zu spüren und wagt es nicht, sich umzudrehen. Es wird ihm schwarz vor Augen, und wie er selbst den Fuß auf die erste Sprosse der Fahrt setzt, giebt ihm der Berggeist mit seinen Hörnern einen heftigen Stoß in die Kniekehle,

so daß er zurückfällt und besinnungslos am Boden liegen bleibt. — Ein heiseres, höhnisches Lachen tönte den Schacht hinauf. —

Zeichenblaß kamen die Bergleute oben an, und nun war niemand mehr zu halten: alle liefen davon nach dem Zechenhaus zum Obersteiger. Sie erzählten ihm, was sie gesehen, wie der Berggeist den Steiger gefaßt und, Gott weiß was, mit ihm angefangen habe. Sicherlich sei ihm mindestens der Hals umgedreht worden wegen seines Spottes. Sie aber wollten sich lieber aus der Arbeit jagen lassen, als noch einmal in diesen verwünschten Schacht einzufahren.

Der Obersteiger, ein alter, ehrwürdiger Herr, — lächelte. „Wartet nur noch ein Vierteltündchen, dann will ich euch eine Antwort geben, die euch gewiß befriedigen wird.“ — Er nahm sein Grubenlicht zur Hand und fuhr allein ein. Niemand wagte ihm zu folgen. — Unten an der Fahrt fand er den Steiger besinnungslos am Boden liegen, neben ihm stand — ein Ziegenbock, der ihm freudig entgegenmeckerte.

Der Schacht war, wie oben schon erwähnt, nicht tief. Am Samstag hatten die Arbeiter vergessen, ihn mit Brettern zuzudecken, und so war ein Ziegenbock, der in der Nähe weidete, hineingefallen. Unten im Schachtsumpfe hatte sich Wasser angesammelt, und der Ziegenbock war so glücklich gefallen, daß er sich, von einigen Quetschungen abgesehen, keinen Schaden zufügte. Nun war das Tier in den dunklen Grubenräumen umhergelaufen, um irgendwo einen Ausgang zu finden. Da nun die Strecken in ihrer Mitte mit Brettern belegt waren, um das Schieben der Karren zu erleichtern, hatten die Tritte des Ziegenbocks auf diesen Brettern jenes eigentümliche Geräusch verursacht, und die Phantasie hatte aus seinem Gemacker mit Leichtigkeit ein „höhnisches Lachen“ machen können. — Der Obersteiger legte den Ziegenbock in den Förderkübel und band ihn darin fest, weckte den Steiger aus seiner Betäubung, der im ersten Augenblick den Obersteiger wieder für den Berggeist hielt, und fuhr mit ihm aus. Oben angekommen, ließ er den Kübel heraufziehen und zeigte den Bergleuten den vermeintlichen „Berggeist“. — Beschämt fuhren sie ein und gingen an ihre Arbeit, noch beschämter aber war der Steiger, der vorher so mutig gewesen war und so scharfe Spottreden gegen den Aberglauben gehalten hatte.

Die Sage vom braven Felix.

Vor langer, langer Zeit wurde in einer Erzgrube im Tarnowitzer Revier eine neue Strecke getrieben. Das Gestein war aber so fest, daß selbst die geschicktesten Arbeiter nichts ausrichten konnten, und schließlich der Betrieb dieses Ortes ganz eingestellt werden mußte.

Bald darauf legte der Steiger einen neuen Häuer an, der über

seine Führung und Arbeitstüchtigkeit die besten Zeugnisse von den früheren Taten besaß. Ihm schilderte er die Schwierigkeiten jener Arbeit und fragte ihn, ob er sich's getraue, an dieselbe zu gehen. Felix, der junge Häuer, zauderte nicht. Er hatte guten Mut und frohen Sinn, nahm Fäustel und Bohrer und begab sich flugs nach der neuen Strecke. Hier setzte er sich hin, zog seinen Brotbeutel hervor und begann zu frühstücken.

„Wenn die Arbeit hier wirklich so außerordentlich schwer sein soll,“ dachte er, „dann muß man auch mit außerordentlichen Kräften daran gehen, deshalb will ich auch mein Butterbrot gleich verzehren.“ Und er ließ es sich gut schmecken.

Wie er nun so saß und aß, kam von ungefähr ein Mäuschen herangeschlichen, setzte sich vor ihm auf die Hinterbeinchen und sah ihn mit seinen klugen, kleinen Augen so bittend an, als wollte es fragen: „Hast Du auch einen Bissen für mich?“

Dem Häuer machte das zutrauliche Tierchen Spaß. Er warf ihm einen Brocken Brot vor, den es hastig verzehrte. Dann schien es wieder um einen zweiten zu bitten. Und Felix gab ihm bei jedem Bissen, den er selbst nahm, ein Bröckchen mit. Als er aber nichts mehr hatte, und das Mäuschen seinen Platz nicht verließ und die bittende Stellung nicht aufgab, da lächelte Felix.

„Ja, liebes Tierchen,“ sagte er, „jetzt habe ich selbst nichts mehr, so gern ichs Dir auch gäbe. Glaub's wohl, daß Du hier unten tüchtig durchgehungert bist. Komm morgen wieder hierher, dann sollst Du abermals etwas bekommen, wenn mir nicht eine ganz und gar erfolglose Arbeit das Wiederkommen verleidet.“

Plötzlich war das Mäuschen verschwunden, und an seiner Stelle stand ein Gnom, ein winziges Männchen.

„Deine Arbeit,“ sprach dieser, „wird nicht erfolglos sein! Du hast mit mir deine Mahlzeit geteilt, ich will nun mit Dir auch Deine Arbeit teilen. Aber Du mußt mir, da ich von heute ab Dein steter Gehilfe bleiben will, bei jeder Löhnung die Hälfte des Verdienstes abgeben. Ich werde Dich zu diesem Zwecke auf der zweiten Fahrt oben im Schachte erwarten.“

Und wieder war die Maus da. Sie beschnüffelte behend das Gestein am Ort und bohrte sich dann mit solch' großer Geschwindigkeit mit Zähnchen und Beinchen hinein, daß, ehe sich's Felix versah, sechs Löcher von je eine halbeachter Tiefe fertig waren. Da stand nun wieder der Gnom vor ihm. „So, nun besetz' die Löcher und thu sie weg,“ sprach er. „Ausarbeiten brauchst Du nicht, denn Stöße, Fische und Sohle werden spiegelblank sein. Schaff' Du nur dann die Berge fort und mache Schicht. Morgen komme ich wieder. Glück auf!“

Bevor Felix diesen Gruß erwidern konnte, war das Männchen verschwunden. Es dauerte geraume Zeit, bis er sich von seinem Staunen erholt hatte. Dann besetzte er alle Löcher und that sie alle zu gleicher Zeit weg. — Als der Pulverdampf sich verzogen hatte und Felix wieder vor Ort kam, fand er die Strecke um eine halbe Lachter weitergetrieben und Stöße, Firste und Sohle so eben, als ob sie vom Bildhauer mit dem Meißel bearbeitet worden wären. Erfreut über diesen guten Erfolg seiner ersten Schicht, nahm Felix, obgleich er vor kurzem erst eingefahren war, seine Lampe zur Hand und fuhr wieder aus, um vom Steiger einen Schlepper zum Fortschaffen der Berge zu erbitten. — Als der Steiger den jungen Häuer auf sich zukommen sah, rief er ihm verdrießlich entgegen: „Nun, hast auch Du schon die Lust zum Arbeiten in der verwünschten Strecke verloren? Es ist das doch eine ganz sonderbare Geschichte! Mir scheint's, der Berggeist treibt dabei sein Spiel.“

„So scheint mir's auch,“ entgegnete lächelnd Felix, „aber ich habe deshalb die Lust zum Arbeiten durchaus nicht verloren, sondern im Gegenteil um so mehr Lust bekommen. Ich bin nur hier, um Sie um einen Schlepper zu bitten, der mir die Berge fortschaffen hilft. Denn gleich mit den ersten Schüssen habe ich so viel Berge gemacht, daß ich nicht weiter arbeiten kann, so lange diese nicht fort find.“

„Was, Schüsse?“ stieß überrascht und ungläubig der Steiger hervor. „Hast Du denn überhaupt schon ein Loch gebohrt?“

Felix lachte: „Ein Loch? sagen Sie sechs Löcher, Herr Steiger, und alle haben ausgezeichnet gerissen! Die Strecke ist um eine halbe Lachter weiter, und Stöße, Firste und Sohle so schön glatt und sauber, als ob man in Betten führe.“

Der Steiger trat bei dieser Erklärung unwillkürlich einen Schritt zurück. „Sechs Löcher in dem eisenfesten Gestein, und Du bist kaum drei Stunden unten gewesen? Das muß nicht mit rechten Dingen zugegangen sein!“

„Schicken Sie mir nur einen Schlepper, Herr Steiger, und wenn es Ihnen gefällt, dann fahren Sie mit ein und nehmen Sie meine Arbeit selbst in Augenschein.“

Der alte Mann schüttelte nachdenklich den Kopf, beauftragte einen Schlepper mit der Förderung von Felix' Ort und fuhr mit diesem selbst ein.

Er fand alles, wie es der Knappe berichtet hatte, aber er wurde auch in seiner Überzeugung bestärkt, daß hier höhere Gewalten mit im Spiele ständen. Er bekam dadurch eine gewisse ehrfurchtsvolle Scheu vor Felix. — Die Strecke war in kurzer Zeit beendet, und man beauftragte Felix nun mit Bohrversuchen.

Das Mäuschen zeigte sich auch hier thätig. Wenn Felix auf

freiem Felde eine geeignete Stelle zum Ansetzen des Bohrloches aussuchte, dann bezeichnete ihm das Mäuschen dieselbe, indem es da von unten herauf die Erde aufwarf wie ein Maulwurf. Hier stieß man denn auch immer in kurzer Zeit auf ein reichhaltiges Erz.

Der Steiger, immer mehr überzeugt von dem Eingreifen geheimer Mächte in die Arbeiten des glücklichen Häusers, veranlaßte, daß dieser für die ungeheuren Dienste, die er durch die Aufdeckung der neuen Erzlager der Gewerkschaft erwiesen hatte und noch erweisen sollte, reichlich belohnt wurde.

Felix verdiente auf diese Weise sehr viel Geld, und da er als sparsamer Mann nur sehr wenig für seine Person brauchte, konnte er den größten Teil seines Einkommens sparen. Am Löhnungstage aber, sobald er sein Geld erhalten, schlüpfte er unbemerkt von seinen Kameraden in den Fahrstuhl hinunter. Auf der zweiten Fahrt erwartete ihn der Gnom, welcher schon vorher ein langes Brett quer in den Schacht gelegt hatte. Auf dieses Brett setzten sie sich und zählten das Geld, das zwischen ihnen lag, um es zu teilen. Bei einer solchen Gelegenheit blieb einmal ein Dreier übrig, den Felix ruhig liegen ließ.

„Nun teile doch!“ forderte der Gnom.

„Teilen? das geht ja nicht, deshalb behalte Du den Dreier. Ich habe ja doch alles, was ich besitze, Dir zu verdanken, und deshalb hast Du ein Anrecht auf diese unteilbare Münze.“

„Das war ein Wort, wie ich es schon lange nicht gehört habe,“ sagte erfreut der Gnom. „Du sprachst es zu Deinem Glück, denn hättest Du die Münze für Dich behalten, so lägst Du jetzt, wie schon viele vor Dir, zerschmettert unten im Schachte. Meine Aufgabe war es, einen Menschen zu suchen, der reinen Herzens ist, ohne Selbstsucht, ohne Habgier, um durch ihn der Menschheit nützen zu können. Ich hatte bisher vergebens gesucht und geprüft. Deine Vorgänger unterlagen der Prüfung. Es zeigte sich, daß sie durch das viele Geld so habgierig geworden waren, daß sie selbst den „Dreier“ für sich allein beanspruchten. Dann war's natürlich mit ihnen vorbei, denn sie hatten nicht in gleichen Teilen geteilt.“

„Du aber hast die Prüfung ehrenvoll bestanden, und Du sollst von nun an das Werkzeug sein, wodurch ich der Menschheit nützen will. In Deiner Wohnung wirst Du all das Geld finden, das bisher auf meinen Teil gefallen war; es gehört Dir, und Du mußt jetzt mit dem Deinigen zusammen eine recht große Summe haben. Aber wende Dein Vermögen nur zum Wohle der Menschen an; bedenke, daß der Genuß, den Du Dir mit dem Gelde verschaffen könntest, vergänglich und eitel ist. Ich werde stets in Deiner Nähe sein, und wenn es nötig ist, Dir hilfreich meine Hand bieten. Glück auf!“

Nachdenklich fuhr Felix zutage. Er war sich der Erhabenheit seiner Aufgabe wohl bewußt und zauderte nicht, sie zu beginnen. Er spendete an Arme und Kranke, an die Hinterbliebenen verunglückter Bergleute mit vollen Händen reichliche Gaben. Er gründete Schulen und Hospitäler und war für das Volk bis zu seinem späten Tode „der gute Engel“.

Nach Brubel.

Bergmannslieder.

Das Tarnowitzer Glöcklein.

Schon wieder tönt vom Schachte her
Des Glöckleins lautes Schallen.
Laßt eilen uns, nicht säumen mehr,
Zum Schachte laßt uns wallen;
Drum, Lieben, nehmt den letzten Kuß,
Laßt scheiden uns mit inn'gem Gruß!
Das ist des Schicksals Lauf.
Glück auf!

Leicht fahren wir mit heiterm Sinn
Die steile Fahrt hernieder.
Ein jeder eilt zur Arbeit hin,
Und alles regt sich wieder.
Man hört des Pulvers Donnerknall,
Des Schlägels und des Meißels Schall,
Der Wagenräder Lauf.
Glück auf!

Und sollte jetzt im dunklen Schacht
Mein letztes Stündlein schlagen,
Wir stehen all in Gottes Macht,
Er hilft uns alles tragen.
Drum, traute Lieben, weinet nicht;
Den Tod nicht scheun ist Bergmanns Pflicht.
Wir fahren zum Himmel hinauf!
Glück auf!

Bergmannsgruß.

Tief in der Erde Schoß
Ward uns ein ernstes Los;
Da gaben uns freundliche Mächte,
Daß Mut er und Freude uns brächte,
Den biedern Gruß: Glück auf!

Wenn tief im finstern Schacht,
Der Vorwelt heil'gen Nacht,
Die kräftigen Schläge erschallen,
Gesprengt dann die Felsen zerfallen,
Ertönet froh: Glück auf!

Droht uns in schwarzer Nacht
Der Wasser wilde Macht,
Wir führen sie mit sich zu ringen,
Die Flut muß sich selber bezwingen
Beim frohen Ruf: Glück auf!

Und tritt Gefahr uns nah,
Wie Felsen stehn wir da;
Kein Knappe, kein Braver wird weichen,
Nie bricht ja das Wetter die Eichen.
Den Mut erhebt: Glück auf!

Und ist vollbracht die Schicht,
Führt uns die Fahrt ans Licht.
Dann grüßen mit Lust wir und Wonne,
Dem Ewigen dankend, die Sonne
Mit jauchzendem: Glück auf!

Im Zechenhanse.

Wir richten, eh' wir niederfahren,
Den Blick empor, o Gott, zu dir!
O, woll' uns, Herr, getreu bewahren,
Sei unser Hüter für und für.

Schließ auf den Stollen deiner Liebe,
Den reichsten Schacht, in dem wir bau'n,
Schirm uns vor Ort und im Getriebe,
Laß fromm und treu uns dir vertraun!

Du bist das Licht in Finsternissen,
Du bist der Tag in unsrer Nacht;
Du wirst uns wohl zu sichern wissen
In jeder Grube, jedem Schacht,
Herr, segne Teufen, Schächte, Stollen,
Bewahre sie vor Flut und Brand!
Herr, dem wir treu gehören wollen,
Du hast die Welt in deiner Hand.

Über die Entstehung der nutzbaren Mineralien im Heimatgebiet.

Jahrtausende vor dem Dasein der Menschheit befand sich an Stelle der Tarnowitzer Hochfläche und überhaupt im Bereiche des polnischen Landrückens ein mooriges Tiefland, welches eine ungemein kräftige und dichte Pflanzenwelt, hauptsächlich baumartige Farne und Schachtelhalme bedeckte, gleich dem üppigen Pflanzenwuchs, der noch in manchen Gegenden der tropischen Zone vorkommt. In der Zeit starben diese riesigen Pflanzengebilde ab, versanken in die moorige Tiefe und bildeten einen neuen fruchtbaren Untergrund für eine noch üppigere Pflanzenwelt. Durch wechselnde große Überschwemmungen und Senkungen des Bodens sind jene üppigen Waldungen untergegangen und von Gesteinmassen und Wasser bedeckt worden. Durch den gewaltigen Druck und den Abschluß der Luft haben sie sich nach und nach in **Kohlen** verwandelt. Auf den sich wieder bildenden Schlamm- und Erdschichten entstand immer eine neue Pflanzendecke; jedoch nach Jahrtausenden begruben abermals schlammige Wasserfluten, welche sich in die Niederung ergossen, auch diese Pflanzenwelt. Durch solche Vorgänge haben sich aus den untergegangenen Waldungen von üppigem Wuchs und undurchdringlichem Dickicht die Steinkohlenflöze, und aus den Sand- und Schlammsschichten die zwischen den Flözen vorkommenden Gesteinslager gebildet. — Aber das Wasser setzte seine merklliche Wirkung in der Veränderung der Erdrinde fort. Mächtige Fluten, in denen mineralische Stoffe, namentlich viel **Kalk**, aufgelöst waren, überschwemmten wiederum unser einstiges Tiefland. Der Kalkschlamm lagerte nach und nach in ungeheuren Massen ab und bildete weite Schichten dieses im Gebiete des polnischen Landrückens häufig vorkommenden Minerals. — Bedeutende Veränderungen der Erdoberfläche verursachten die Erderschütterungen, Hebungen und Senkungen der Erdrinde in den früheren Jahrtausenden. Aus dem Innern der Erde hervordringende glutflüssige Massen spalteten die geschichteten Gesteine, diese an manchen Orten schief wie Dächer emporhebend. Die flüssigen Massen führten metallische Bestandteile mit sich, welche das Gestein durchdrangen und zersetzten. Das bei der Veränderung der Erdoberfläche so bedeutend mitwirkende Wasser ruhte nicht. Es drang durch die feinsten Spalten des Gesteins

bis in große Tiefen, wo es durch erhöhte Wärme und Druck die verstärkte Fähigkeit erhielt, metallische Salze zu lösen. Durch Dämpfe und Gase wurde es an anderen Stellen genötigt, wieder höher an die Oberfläche zu steigen. Die Temperatur des Wassers sank, und die Lösungen in demselben ließen Niederschläge in den näher der Erdoberfläche liegenden Gesteinsschichten entstehen, sich in denselben so fein verteilend, daß oft nur die genauesten Untersuchungen ihr Vorhandensein nachzuweisen vermögen. Diese innigen Gesteinsverbindungen sind die **Erze**. Niederschläge der in der Vorzeit entfesselten Meere, denen zutage getretene Felsenquellen aufgelöste mineralische Bestandteile durch Flüsse zuführten, wirkten zum Teil mit, Erzlagerstätten im Gestein zu bereiten. So bildete der Kreislauf der Natur auch die in der sogenannten Tarnowiz-Beuthener Erzmulde abgelagerten Blei-, Zink- und Eisenerze. Wieder bedeckten wilde Wasserfluten unsere Gegend, an einigen Stellen schon vorhandene Ablagerungen auswaschend, an andern neue Schichten anhäufend. Es entstand ein welliges Plateau, auf welches in den jüngern Jahrtausenden Lehm und Sand aufgeschwemmt wurde.

Also giebt uns der geöffnete Mund der Erde Kunde von einer untergegangenen Schöpfung, die keines Menschen Auge gesehen, auf daß wir uns beugen vor der Macht dessen, der die Feuerflammen zu seinen Dienern und die Wasser zu seinen Boten machte, welche im Gestein unseres heimatlichen Bodens die günstige Vereinigung von Steinkohlen, Kalk und Erzen einbetteten, ohne die es keine Industrie im Heimatkreise, kein industrielles Oberschlesien gäbe.

Erklärung einiger in unserer Heimat oft vorkommenden bergmännischen Ausdrücke.

Abbaustrecke, ein im Innern des Bergwerks gehauter Gang zur Gewinnung der Erze.

Ablegen, abfehren, das Entlassen der Bergleute.

Abteufen, einen Schacht anlegen, absinken, niederbringen.

Alter Mann, verlassener Grubenbau, in dem sich noch bauwürdiges Erz befindet.

Anfahren, an die Arbeit gehen, das Arbeiten in der Grube.

Anlegen, in Arbeit nehmen.

Aufkerben, auf dem Kerbholz die Zahl der zutage gebrachten Fördergefäße anschneiden.

Ausbeute, der Reingewinn beim Bergbau.

Ausfahren, zutage fahren, die Grube verlassen.

Bauen, ein Bergwerk betreiben.

Belegschaft, die Gesamtheit der auf einem Bergwerk beschäftigten Personen.

Berge, das ausgehauene unhaltige Gestein.

Bergeversatz, das Ausfüllen der leeren Räume in der Grube durch unhaltiges Gestein (Berge).

Bergnappe, der eigentliche Bergmann.

Bergmeister, der die bergpolizeiliche Aufsicht führende Beamte.

Doppelschicht, zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Schichten.

Einfahren, sich in eine Grube begeben.

Eisen, auch Bergeisen genannt, ein stählerner mit einem Stiel versehener Spizkeil zum Herausheben des Gesteins.

Ersaufen, das Sichanfüllen der Bergwerke mit Wasser.

Erzstufe, ein Stück Erz.

Fahren, sich im Grubenbau fortbewegen.

Fahrleder, der lederne Schurz der Bergleute, auch Hinterleder genannt.

Fahrt, Leiter.

Fahrzeug, Grubenkleidung.

Fäustel, ein Hammer mit zwei gleichgestalteten Schlagflächen.

Firße, die Decke des Grubenbaues.

Flöz, eine plattenförmige Lagerstätte, welche mit dem Nebengestein parallel liegt.

Fördern, zutage schaffen.

Freikur, ein Grubenanteil, welcher von jedem Beitrag zu den Kosten des Bergbaues befreit ist.

Gedinge, der vorher vereinbarte Lohn für eine bestimmte Arbeit.

Gelenchte, das Beleuchtungsmittel des Bergmanns in der Grube.

Gewerke, Besitzer, (Mitbesitzer) einer Grube.

Gezähe, Handwerkzeug der Bergleute.

Grube, das Bergwerk überhaupt.

Halbe, die Anhäufung von Mineralmassen in der Nähe der Schächte.

Haspel, eine durch Menschenkraft in Bewegung gesetzte Fördervorrichtung mit wagerecht liegender Welle.

Häuer, Bergleute, welche das Gestein lostrennen.

Hund, ein kleiner Förderwagen, in welchem das gewonnene Material zum Schacht gefahren wird.

Kaue, ein kleines Gebäude über dem Schacht zum Schutze gegen die Einflüsse der Witterung.

Klinseln, Erze von dem unhaltigen Gestein scheiden.

Knappschaff, die gesamte anführende Mannschaft.

Kniebügel, Lederkappen zum Schutze der Kniee.

Kunst, eine Wasserhebe- oder Fördermaschine.

Kur, ein Teil des Besitzes an einer gewerkschaftlichen Grube.

Lachter, ein altes bergmännisches Maß.

Letten, Lehmart.

Markscheider, ein mit bergmännischen Vermessungen Beauftragter.

Ort das, das Ende eines streckenartigen Baues im Gestein.

Ort vor, am Arbeitspunkt.

Pfeiler, ein zum Abbau vorgerichteter Teil der Lagerstätte.

Pingen, trichterartige Bodensenkungen an den Stellen, an welchen früher Schächte waren.

Puffjacke, ein Kleidungsstück der Bergleute.

Rauben, nach erfolgtem Abbau eines Feldbestelles die Zimmerung hinwegnehmen.

Schacht, ein Bau, welcher wie ein Brunnen die Tagesoberfläche mit der Lagerstätte verbindet.

Schicht, eine bestimmte, regelmäßige Arbeitszeit.

Schicht machen, aufhören zu arbeiten.

Schichtmeister, Rechnungsführer.

Schlägel, ein schweres Häufel zum Eintreiben des Bergeisens in das Gestein.

Schlepper, Arbeiter, welche die Fördergefäße füllen und zum Schachte bringen.

Sicherheitspfeiler, ein des Schutzes der Tagesoberfläche wegen nicht abzubauen der Teil der Lagerstätte.

Sohle, die untere Begrenzungsfläche eines Grubenbaues.

Stollen, ein streckenartiger Grubenbau zur Erschließung neuer Mineralien und zur Abführung der Wasserzuflüsse.

Stollenmundloch, der Anfang des Stollens.

Stoß, Seitenfläche eines Grubenbaues.

Stufe, **Stufte**, ein Stück Gestein.

Taub, unhaltig, leer an nutzbaren Mineralien.

Tenfe, Tiefe.

Tragstempel, ein Stück Stammholz, welches die Zimmerung im Grubenbau trägt.

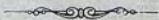
Trum, eine Abteilung des Schachtes — Fahr-, Förder-, Wasserhaltungs- und Wettertrum.

Wegthun, ein mit Sprengstoff besetztes Bohrloch anzünden.

Wetter die, die Luft in dem Grubenbau — gute, matte, böse, brandige Wetter.

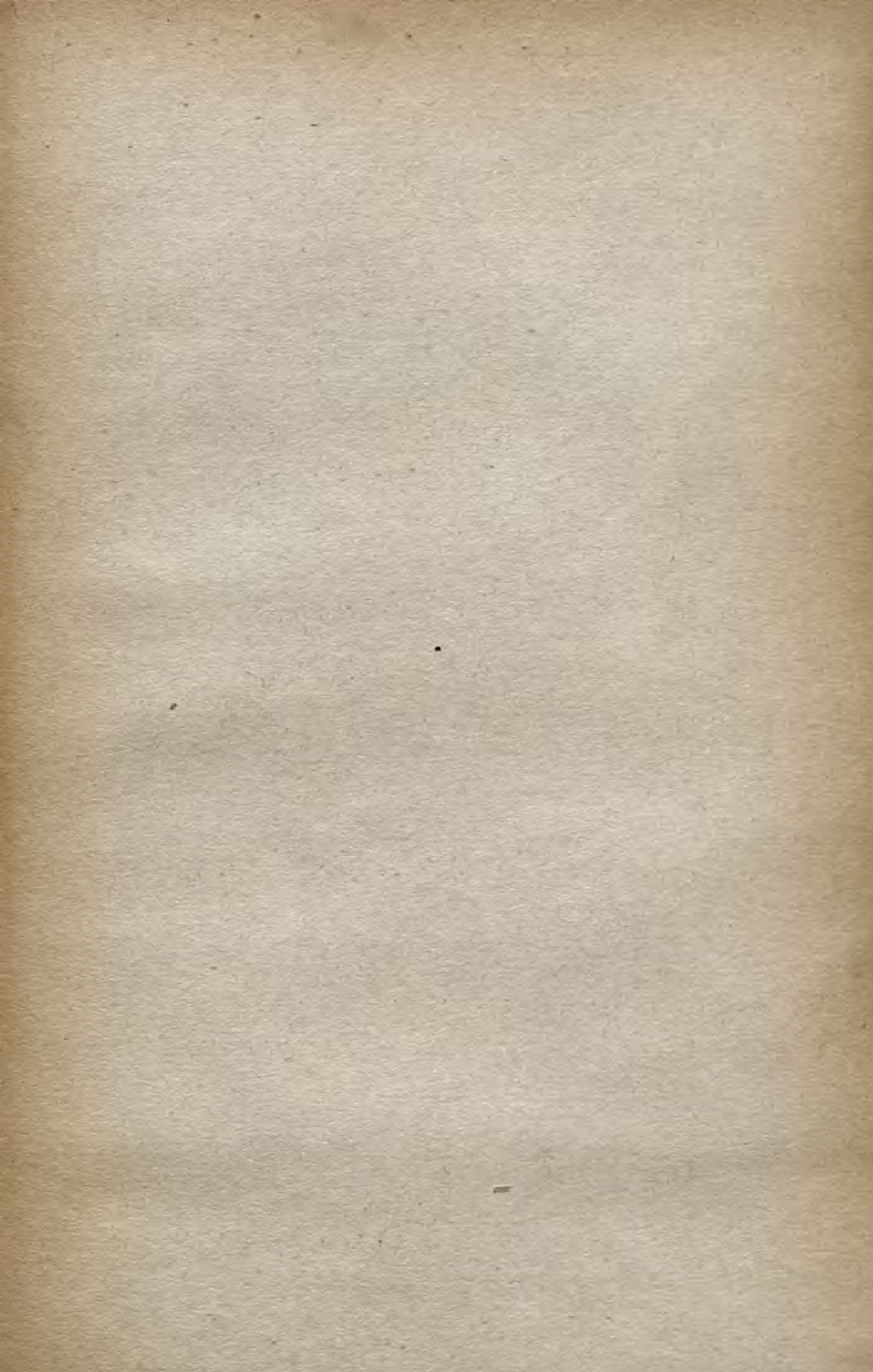
Zeichenhaus, das Gebäude auf einem Bergwerk, in welchem die Gezüge und Materialien aufbewahrt werden und die Bergleute vor dem Einfahren und nach dem Ausfahren sich versammeln.

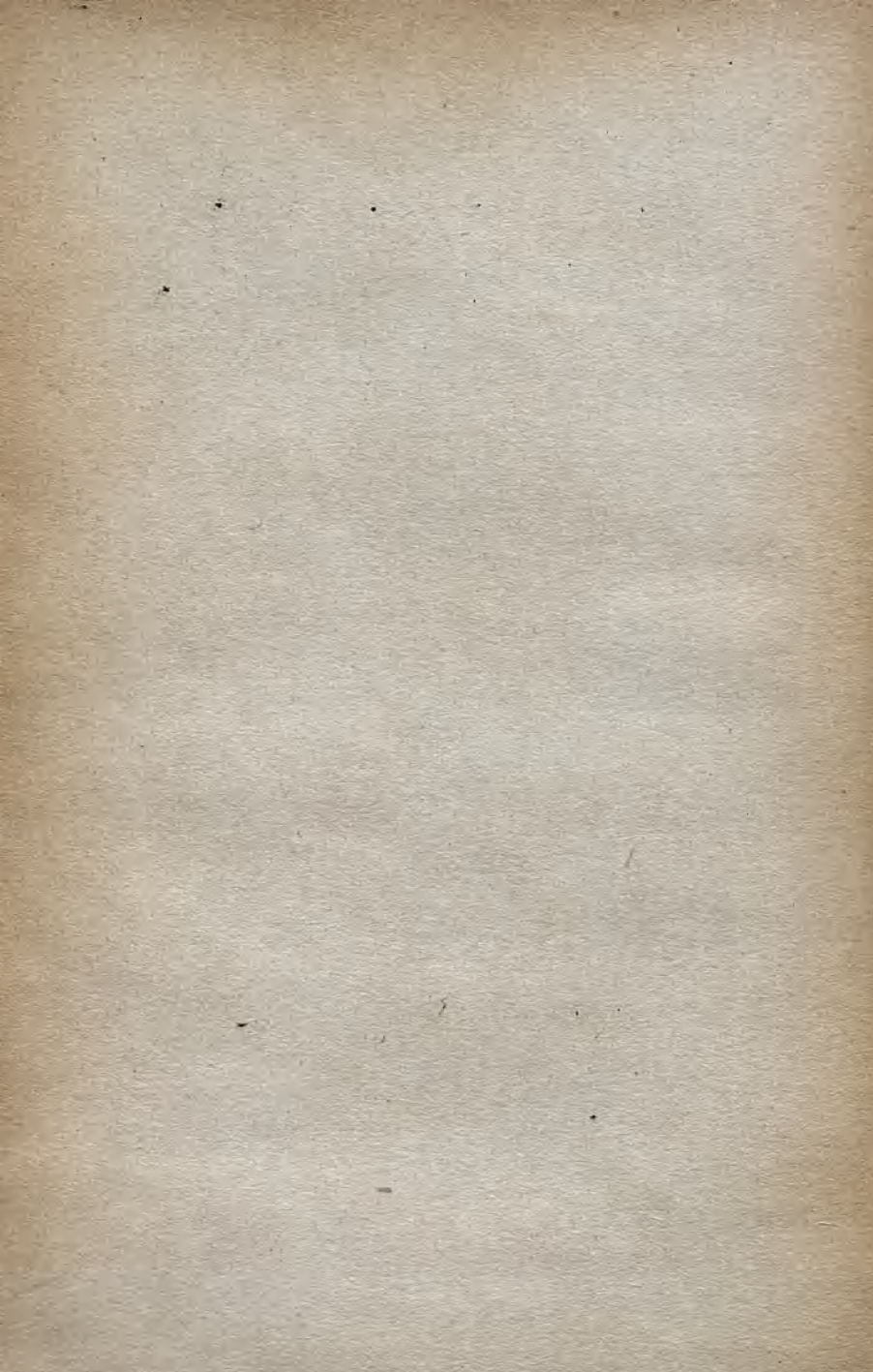
Zubüße, der von den Gewerken zu leistende Zuschuß zu den Betriebskosten.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Geschichtliches des Kreises Tarnowitz	5
Geschichte des Bergbaues im Kreise	8
Geographische Darstellung	10
Lage, Grenzen, Größe	11
Oberflächengestalt	11
Bewässerung	12
Klima	13
Bodenbeschaffenheit, Erzeugnisse	13
Bewohner	15
Handel, Verkehr	15
Verwaltung des Kreises	16
Volksvertretung	17
Besondere Verwaltungsbehörden	18
Das Kirchenwesen	19
Das Schulwesen	20
Das Gerichtswesen	20
Die Stadt Tarnowitz. Geschichtliches	21
Geographische Darstellung	23
Die Amtsbezirke	27
Verzeichnis der Standesamtsbezirke	31
Anhang: Bergmännische Sagen	32
Bergmannslieder	39
Über die Entstehung der nutzbaren Mineralien im Heimatsgebiet	42
Erklärung einiger bergmännischen Ausdrücke	44





Mr. 4914. 30

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000686236



II 334

Pracownia Śląska